

ÖSTERREICHISCHE POST AG
MZ 14Z040084 M
ÖSTERREICHISCHE OFFIZIERSGESELLSCHAFT
SCHWARZENBERGPLATZ 1, 1010 WIEN

Offizier DER Offizier

Ausgabe 4/2025 × Zeitschrift der Österreichischen Offiziersgesellschaft



65 Jahre Österreichische Offiziersgesellschaft |

Das Militärkommando Niederösterreich |

Austrian Forces Disaster Relief Unit AFDRU |

70 Jahre Bundesheer



WÄCHTER

Die Neutralität Österreichs – ein sicherheitspolitisches Paradoxon

Österreich ist seit 1955 „immerwährend neutral“. Doch dieser Status war nie reine Selbstbestimmung, sondern Ergebnis eines politischen Compromisses. Im Moskauer Memorandum sagte Österreich zu, ein Neutralitätsgesetz zu beschließen, woraufhin die Sowjetunion dem Staatsvertrag zustimmte. Geopolitisch spaltete das nun neutrale Territorium die NATO zu Gunsten des Warschauer Pakts. Der am 15. Mai 1955 unterzeichnete Staatsvertrag selbst enthielt keine Neutralitätsklausel; erst der Nationalrat verabschiedete am 26. Oktober das Neutralitätsgesetz. Garantiert wurde sie nie und könnte prinzipiell geändert werden.

/ Mit dem Wehrgesetz 1955 und dem offiziellen Beginn des Bundesheeres am 1. Januar 1956 erhielt die Neutralität eine militärische Grundlage. Neutralität bedeutete Bündnisfreiheit, aber auch die politisch wenig propagierte Pflicht, sich selbst verteidigen zu können. Diesen Anspruch erfüllte Österreich eigentlich nie ausreichend. Bereits in den 1960er-Jahren wurden Ausrüstungsmängel und geringe Verteidigungsbereitschaft kritisiert.

/ Mit dem Ende des Kalten Krieges verschob sich der Fokus. Große Verteidigungsplanungen traten zurück; stattdessen dominierten Katastrophenhilfe, Assistenzdienste und Auslandseinsätze. In der Bevölkerung gilt das Heer dadurch oft eher als Hilfstruppe, denn als militärische Organisation.

/ Die strukturellen Probleme sind seit Jahrzehnten konstant: eine nahezu chronische Unterfinanzierung, politische Konflikte (z. B. bei der Eurofighter-Beschaffung) und massive Modernisierungsdefizite. Österreichs Verteidigungsausgaben lagen lange bei lediglich 0,5 bis 0,7 Prozent des BIP und damit weit unter europäischen Vergleichswerten. Kernbereiche wie Luft- und Panzerabwehr, Cyberverteidigung oder Drohnenabwehr sind bis heute unzureichend ausgestattet. Der Ukrainekrieg brachte zwar die Aussicht auf höhere Budgets, doch die Lücken sind tief.

/ Auch gesellschaftlich ist das Heer in einer Dauerbalance: Die Volksbefragung 2013 bestätigte die Wehrpflicht, aber Rekrutierungsprobleme, sinkende Motivation und eine alternde

Berufssoldatenstruktur bleiben ungelöst. Viele Wehrpflichtige erleben ihre Dienstzeit als wenig militärisch geprägt, was den Verteidigungsauftrag weiter verwässert.

/ Gleichzeitig steht Österreich mit seiner Neutralität in einem Spannungsverhältnis zur sicherheitspolitischen Realität. Formal bündnisfrei und militärisch nicht in die NATO eingebunden, wirkt das Land dennoch über die EU und verschiedene Kooperationen in sicherheitsrelevanten Bereichen mit, wie z. B. beim Informations- und Lageaustausch, bei gemeinsamen Übungen oder bei friedenserhaltenden Einsätzen. Im Kernbereich der militärischen Verteidigung zu Lande und in der Luft steht Österreich jedoch allein: Als neutraler Staat verfügt es über keine Einbindung in ein integriertes Verteidigungssystem, wie z. B. die NATO-Luftverteidigung, sondern muss Überwachung und Schutz seines Luftraums eigenständig gewährleisten. Genau hier zeigt sich das Spannungsfeld am deutlichsten: Neutralität verlangt die Fähigkeit zur eigenständigen militärischen Sicherung, doch die bestehenden Mittel, wie begrenzte Abfangbereitschaft oder fehlende bodengebundene Luftabwehr decken moderne Bedrohungen nur unzureichend ab. In Szenarien wie Cyberangriffen, hybriden Operationen oder Angriffen auf kritische Infrastruktur bietet die Neutralität für sich allein gar keinen Schutz; entscheidend bleiben reale militärische Fähigkeiten.

/ Damit entsteht ein sicherheitspolitischer Grundkonflikt: Neutralität ist Teil des nationalen Selbstverständnisses und politisch ungebrochen populär, doch strategisch kaum tragfähig. Österreich profitiert real von der Stabilität der NATO-Staaten und der EU, ohne Substantielles beizutragen. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist größer denn je.

/ Sieben Jahrzehnte nach Gründung des Heeres fällt die Bilanz ambivalent aus. Unbestritten sind Leistungen im Katastrophenschutz, bei Friedenseinsätzen und als staatliche Reserve. Doch als Verteidigungsarmee gegen moderne Bedrohungen ist das Bundesheer nur eingeschränkt handlungsfähig. Mission vorwärts! ✕

Inhalt

- 4 Brief des Präsidenten
- 6 Geleitworte Bundesministerin Tanner
- 7 Geleitworte Chef des Generalstabes
- 8 Die kleinen Geschichten – Erinnerungen von General i.R. Karl Majcen
- 12 70 Jahre Bundesheer – Rückblick, Gegenwart und Zukunft
- 13 Festakt 65 Jahre ÖOG
- 14 Das Bundesland Niederösterreich – Beitrag des Militärkommandos
- 18 Wann kommen die Soldatinnen & Soldaten?
- 21 Festakt 10 Jahre „Dachverband der wehrpolitischen Vereine Österreichs“
- 22 Zwischen Katastrophenhilfe und Landesverteidigung: AFDRU als Dual-Use-Kompetenzträger
- 25 Marschieren für die Demokratie ...?
- 30 Internationale Lage: 70 Jahre Neutralität

Vorwort

Sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden,
sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Die vorliegende Ausgabe des Offiziers steht ganz im Zeichen eines besonderen Jubiläums: 70 Jahre Österreichisches Bundesheer. Das historische Titelbild – die erste große Parade des jungen Heeres im Frühjahr 1957 am Wiener Ring – erinnert an eine Zeit des Neubeginns. Nur zwei Jahre zuvor war das Bundesheer nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Keimzelle der B-Gendarmerie hervorgegangen. An diese Wiederauferstehung und an sieben Jahrzehnte Bundesheer erinnert sich General i. R. Karl Majcen in einem ausführlichen Gespräch. Ergänzt wird dieser Blick zurück durch die Gedanken von Bundesministerin Klaudia Tanner und Generalstabschef General Rudolf Striedinger, die dieser Ausgabe ein würdiges Geleit geben.

/ Im September feierte der Dachverband der wehrpolitischen Vereine sein 10-jähriges Bestehen und Ende November fand ein weiteres Jubiläum statt: Die Österreichische Offiziersgesellschaft feierte ihr 65-jähriges Bestehen im Rahmen eines Festakts in der Maria-Theresien-Kaserne – ein Anlass, der den hohen Stellenwert des Offizierstandes innerhalb der Landesverteidigung eindrucksvoll unterstreicht.

/ In inhaltlicher Kontinuität zur vorherigen Ausgabe widmet sich ein Beitrag erneut der Personallage. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie lange es dauert, bis jene jungen Frauen und Männer, die sich im Rahmen der Mission Vorwärts für eine Karriere im Bundesheer entscheiden, tatsächlich in ihren Zielverwendungen ankommen.

/ Der Beitrag zur AFDRU beleuchtet die enge Verbindung zwischen internationaler Katastrophenhilfe und den Fähigkeiten der ABC-Abwehr im militärischen Einsatzraum – ein Beispiel dafür, wie Dual-Use-Fähigkeiten die Leistungsbreite des Bundesheeres erweitern. Eine weitere Abhandlung stellt das (militärische) Marschieren in einen überraschenden, aber aufschlussreichen Zusammenhang: jenem von Demokratiebildung und demokratischem Verständnis.

/ Schließlich greifen Wächter und Internationale Lage die viel diskutierte Frage der Neutralität auf und setzen sie in den Kontext der aktuellen sicherheitspolitischen Herausforderungen.

/ Ich wünsche Ihnen eine anregende und erkenntnisreiche Lektüre dieser Jubiläumsausgabe, alles Gute für das Neue Jahr und viel Soldatenglück.

Mit kameradschaftlichen Grüßen,

Mjr Dr. Anna Kaiser
Chefredakteurin



Brief des Präsidenten

65 Jahre Österreichische Offiziersgesellschaft¹

Wir feiern heuer ein stolzes Jubiläum: 65 Jahre ÖOG. Ein Meilenstein, der uns innewahnt lässt, um zu würdigen – und zugleich vor Augen führt, warum unsere Aufgabe weiterhin so wesentlich ist.

Emil Liebitzky – Gründungsvater des Bundesheeres und der ÖOG

An erster Stelle gebührt unsere Dankbarkeit einem Mann, dessen Leben und Wirken das Fundament sowohl des modernen Bundesheeres als auch der ÖOG legt: General der Artillerie Dr. Emil Liebitzky.

/ Liebitzky wurde am 5. Oktober 1892 als Sohn eines Offiziers geboren, absolvierte die Technische Militärakademie in Mödling und wurde 1913 zum Leutnant ausgemustert. Im Ersten Weltkrieg diente er an unterschiedlichsten Fronten und errang den Rang eines Majors. Nach dem Kriegsende wurde er ins erste Bundesheer übernommen, studierte parallel zum Dienst Staatswissenschaften und promovierte 1923. In der Zwischenkriegszeit war er Adjutant des Heeresministers Carl Vaugoin – eine Schlüsselrolle im jungen Heer. Von 1933 bis 1938 diente er – inzwischen bereits Oberst – als Militärrattaché in Rom, wo er sich aktiv für die Unabhängigkeit Österreichs einsetzte. Die Folgen trug er nach dem Anschluss 1938: Er wurde mit gekürzten Bezügen pensioniert.

/ Nach dem Krieg wurde er zum Begründer der B-Gendarmerie und zentralen Akteur beim Aufbau des Bundesheeres. Er war Leiter des Amtes für Landesverteidigung im Bundeskanzleramt und wurde zum General der Artillerie befördert. In dieser Funktion war er für zahlreiche entscheidende Bereiche verantwortlich: Personal, Ergänzung, Sanitätswesen, Budget, Disziplinarrecht, Nachrichtendienst, Attachéangelegenheiten. Sein Ziel war die Verankerung des Heeres in einer demokratischen Gesellschaft.

/ Liebitzky war ein Visionär und sah in der ÖOG einen essenziellen Brückenschlag zwischen Militär und Zivilgesellschaft. Ab 1956 trieb er die Gründung von Landesgesellschaften voran. Schließlich wurde am 26. Jänner 1960 die ÖOG als Dachverband konstituiert und er zum ersten Präsidenten gewählt.

/ In der kurzen Amtszeit bis zu seinem Tod am 12. April 1961 prägte Liebitzky die Ausrichtung der ÖOG entscheidend. Er verstand sie nicht nur als kameradschaftlichen Verein, sondern als intellektuelle Plattform, als Ort der sicherheitspolitischen Reflexion, der Weiterbildung und des Austauschs. Sein Lebensweg – von der k.u.k. Akademie über die Weltkriege bis zum Wiederaufbau Österreichs – macht ihn zu einem echten Gründungsvater, nicht nur des Bundesheeres und der ÖOG, sondern der sicherheitspolitischen Zivilgesellschaft in Österreich.

Der Erlass von Verteidigungsminister Ferdinand Graf

Bereits vor der offiziellen Gründung der ÖOG hatte die Republik die Bedeutung der Offiziersgesellschaften erkannt und institutionalisiert: Am 12. Juni 1959 unterzeichnete Minister Graf



© BMVFS/FRUSCH

einen Erlass, der die ÖOG als zentrale Säule zur „Vertiefung des Wehrgedankens“ und zur „Festigung der österreichischen Landesverteidigung“ bezeichnete. Dies war kein bloßes Lippenbekennen. Er verpflichtete das BMLV und die hohen Kommanden zur Förderung und engen Zusammenarbeit mit der ÖOG, damit diese ihre statutarischen Ziele erreichen kann.

/ Man darf sagen: Dieser politische Weckruf war die Blaupause für die enge Verschränkung von zivil-militärischem Netzwerk und sicherheitspolitischer Bildung – ganz in dem Geist, den Liebitzky mit der ÖOG verwirklichen wollte.

Das „sicherheitspolitische Gewissen der Republik“ und die Volksbefragung 2013

In den Jahrzehnten seither hat sich die ÖOG als sicherheitspolitisches Gewissen der Republik etabliert. Dieses Motto ist nicht nur innere Selbstvergewisserung. Es ist nach außen kommuniziert und damit Anspruch und Aufgabe zugleich.

/ Nirgends zeigte sich diese Rolle deutlicher als in den Jahren 2010 bis 2013, als die Abschaffung der Wehrpflicht ein heiß umstrittenes Thema war. Viele politische Akteure betrachteten sie als veraltetes Relikt des Kalten Krieges. In dieser Situation agierte die ÖOG mit großer Bestimmtheit: Sie warnte nüchtern, sie mahnte und mobilisierte intensiv. Sie forderte aber auch Verteidigungsminister Darabos zum Rücktritt auf und unterstützte General Entacher.

/ Dieses Engagement war mitentscheidend dafür, dass am 20. Januar 2013 die Volksbefragung mit einem klaren Votum für den Erhalt der Wehrpflicht endete. Die ÖOG erfüllte damit nicht nur eine zivilgesellschaftliche Funktion, sondern trug aktiv zur Bewahrung eines tragenden Pfeilers unserer Landesverteidigung bei.

Führungsrolle in der Plattform „Wehrhaftes Österreich“

Die ÖOG ruht sich nicht auf ihrer Geschichte aus – sie agiert weiter, mit Weitblick und Verantwortungsgefühl. Ein zentrales Element ist dabei ihre Mitwirkung bei der Gründung der Plattform Wehrhaftes Österreich, dem Dachverband der wehrpolitischen Vereine – mit inzwischen über 20 Vereinen und ca. 250.000 Mitgliedern tatsächlich die „größte Lobby für das Bundesheer“.

In diesem Dachverband nimmt die ÖOG seit Beginn eine führende Rolle ein: Sie ist Stimme, Koordinatorin, Impulsgeberin. Sie verknüpft mit ihrer Leitveranstaltung – dem Tag der Wehrpflicht – politische Entscheidungsträger, Fachexperten, militärische Netzwerke und sicherheitspolitische Bildung der Öffentlichkeit. In Zeiten, in denen sicherheitspolitische Debatten oft verkürzt oder populistisch geführt werden, ist diese Plattform ein Ort der Vernunft und der Kontinuität.

Partnerschaften im In- und Ausland

Ein weiterer Beleg für die strategische Weitsicht der ÖOG sind ihre Partnerschaften auf nationaler und internationaler Ebene:

/ Die Verbindung zur Theresianischen Militärakademie ist tief und historisch begründet. Am 14. Dezember 2020 formalisierte die ÖOG ihre Partnerschaft mit der MilAk als sichtbares Zeichen dafür, dass die Offiziersgesellschaft nicht nur Rückhalt des Offizierskorps, sondern auch Partner in der Offiziersausbildung ist.

/ Die Partnerschaft mit dem Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr steht für grenzüberschreitende wehrpolitische Solidarität. In einer Zeit, in der sicherheitspolitische Herausforderungen zunehmend international sind, ist der Austausch mit den deutschen Kameraden strategisch und nachbarschaftlich bedeutsam.

/ Seit dem PfP-Beitritt Österreichs im Jahr 1995 ist die ÖOG Mitglied der Confédération Interalliée des Officiers de Réserve (CIOR). Über CIOR pflegt die ÖOG Beziehungen zu Reserveoffizieren in 30 NATO- und PfP-Staaten, nimmt an internationalen Kongressen teil, ermöglicht jungen Offizieren den Blick über den Tellerrand und bringt österreichische Perspektiven in multilaterale Debatten ein.

/ Diese Partnerschaften zeigen: Die ÖOG ist nicht nur national verankert, sondern international vernetzt. Damit stärkt sie das sicherheitspolitische Gewicht Österreichs – und unterstützt gleichzeitig die europäische Zusammenarbeit.

Fazit

Im Rückblick sehen wir die visionäre Tatkraft von Emil Liebitzky, die sich auch im Verfassungsgrundsatz der „Umfassenden Landesverteidigung“ ausdrückt, und die Weitsicht jener, die verstanden haben, dass eine Offiziersgesellschaft mehr sein muss als ein Kameradschaftsverein. Wir sehen auch heute eine ÖOG, die ihre Rolle als Mahnerin, Mittlerin, Impulsgeberin wahrnimmt – im nationalen wie im internationalen Kontext.

/ 65 Jahre sind kein Endpunkt, sondern ein Auftrag: Der Auftrag, unsere sicherheitspolitische Stimme weiter zu erheben, unsere Netzwerke zu pflegen, unsere demokratische Verantwortung zu leben. Möge das Vermächtnis Liebitzkys uns ermutigen, die ÖOG weiter stark, wachsam und würdevoll zu gestalten – für die Republik und das Bundesheer, für Österreichs Sicherheit heute und in der Zukunft.

**Mag. Erich Cibulka, Brigadier
Präsident der Österreichischen
Offiziersgesellschaft**



**YOUNG RESERVE
OFFICERS SEMINAR**
21.-25.04.2026, BRASOV/RUMÄNIEN
Bewerbungen bis 25.01.2026 an yro@oeog.at



¹Dieser Artikel folgt der Ansprache des Präsidenten beim Festakt am 28.11.2025

70 Jahre Bundesheer

Ein Jubiläum mit Zukunft

Es ist das Jahr der großen Jubiläen: So feierten wir heuer das 80-jährige Jubiläum der Beendigung des Zweiten Weltkriegs, 70 Jahre Unterzeichnung des Staatsvertrags, 70 Jahre Österreichisches Bundesheer und 50 Jahre „Umfassende Landesverteidigung“.

/ „Österreich ist frei“ – diese berühmten Worte von Leopold Figl kennt wohl jeder in diesem Land und wenig später wurde das Österreichische Bundesheer nach den Grundsätzen eines Milizsystems eingerichtet – als eine Armee, die dem Schutz unserer Bevölkerung und der Wahrung unseres Friedens dient.

/ In den vergangenen sieben Jahrzehnten ist viel passiert und Generationen von Soldaten haben die verschiedenen historischen Ereignisse und Reformen miterlebt und selbst geprägt. Und es sind unsere Soldaten, die seit sieben Jahrzehnten täglich mit ihrem Einsatz im Inland und bei internationalen Friedensmissionen für Sicherheit sorgen – seit 1998, also seit 27 Jahren, sind auch Soldatinnen dabei.

/ Eines zeigt die Geschichte deutlich: Demokratie, Freiheit, Frieden und Sicherheit sind keine Selbstverständlichkeit – sie müssen erkämpft, geschützt und verteidigt werden. Unser Bundesheer spielt dabei eine essenzielle Rolle. Es schützt unsere Souveränität, hilft bei Katastrophenfällen und leistet wertvolle Beiträge im internationalen Kontext.

/ Wir haben landesweit in vielen Veranstaltungen und Aktivitäten das 70-jährige Jubiläum des Bundesheeres der Zweiten Republik gefeiert. Durch diese historischen Rückblicke haben wir aber auch Bilanzen gezogen, um Lehren für die Zukunft zu erhalten.

/ Denn wir wollen ein modernes Bundesheer, das den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts wirkungsvoll begegnen kann!

/ Mit dem höchsten Verteidigungsbudget in der Geschichte des Österreichischen Bundesheeres und einem zehnjährigen Aufbauplan gestalten wir unter dem Motto „Mission Vorwärts“ das Bundesheer neu, um es an die geänderte geopolitische Lage und die neuen Erfordernisse anzupassen. Wir tun das mit der Beschaffung von Ausrüstung, Waffen und Gerät, der Gestaltung der passenden Infrastruktur und attraktiven Maßnahmen für unser Personal.

/ Wir werden weiter hart daran arbeiten, dass das Österreichische Bundesheer mit allem Notwendigen ausgestattet wird, damit es seine Aufgaben zur Sicherung des Friedens in Österreich erfüllen kann. Dazu gehören auch die Nachfolge der Eurofighter, Beschaffungen im Rahmen von Skyshield und der Ausbau der Luftabwehr zum Schutz gegen Drohnen. Und ich werde mich weiter für die rechtlichen Rahmenbedingungen einsetzen, die unsere Soldatinnen, Soldaten und Zivilbediensteten brauchen, um in der sich rasch verändern-



den, hochtechnisierten Welt des 21. Jahrhunderts unser Land sinnvoll verteidigen zu können.

/ Außerdem sind wir in unserer „Mission Vorwärts“ auch dabei, mit verschiedenen Maßnahmen unsere Arbeitsplätze zu attraktivieren und neues Personal zu rekrutieren – eine große Herausforderung auf einem heiß umkämpften Arbeitsmarkt.

/ Darüber hinaus müssen wir uns verstärkt um die Umfassende Landesverteidigung mit ihren Bestandteilen „Militärische“, „Zivile“, „Wirtschaftliche“ und „Geistige“ Landesverteidigung kümmern. Denn die Stärke eines Landes zeigt sich nicht nur in der militärischen Fähigkeit. Sie zeigt sich auch im Geist einer Gesellschaft, die sich nicht spalten lässt. Ich sehe mit Sorge, wie manche versuchen, Soziales gegen Sicherheit auszuspielen – als wäre das eine dem anderen entgegengesetzt. Das ist es nicht. Ohne Sicherheit, ohne Frieden im Land gibt es keine sozialen Leistungen, ohne Sicherheit gibt es keine funktionierende Wirtschaft.

/ Eine funktionierende Gesellschaft braucht beides: sozialen Zusammenhalt und eine verlässliche Verteidigung unserer demokratischen Werte und der Art, wie wir in Österreich leben. Das gehört zur Umfassenden Landesverteidigung, so wie sie in der Verfassung steht.

/ Der Krieg in der Ukraine hat zwar dazu geführt, dass das Wesen der Landesverteidigung in den Köpfen unserer Bevölkerung wieder ein neues Bewusstsein erlangt hat. Aber dieses Bewusstsein müssen wir weiter stärken, denn dort beginnt die Verteidigung unserer lang erkämpften Werte! Im Bereich der Geistigen Landesverteidigung haben wir gemeinsam mit dem Bildungsministerium schon viel getan. Doch ALLE in Österreich müssen nun gemeinsam daran arbeiten, dass die Umfassende Landesverteidigung wieder verstärkt Teil unserer Gesellschaft und unseres täglichen Lebens wird!

/ Das Bewusstsein darüber, was es zu verteidigen gibt, ist das eine. Das andere ist die Wertschätzung gegenüber denjenigen, die dies bereits täglich tun: unsere Soldaten und Soldatinnen, die im Ernstfall unter Einsatz ihres eigenen Lebens unser Land schützen und verteidigen.

/ Unser Bundesheer tut dies nun seit 70 Jahren. 70 Jahre stets bereit – für den Schutz und die Sicherheit von uns allen.

Klaudia Tanner
Bundesministerin für Landesverteidigung



70 Jahre Bundesheer

Das feiern wir heuer, im Jahr 2025!

Und wir haben allen Grund dazu, dieses Jubiläum stolz und mit viel Selbstbewusstsein zu begehen. Denn wir befinden uns auf einer „Mission Vorwärts“, die von Bundesministerin Klaudia Tanner ausgerufen wurde, und die uns insbesondere aufgrund der zwischenzeitlich erheblich bedrohlicheren Sicherheitslage in Europa wieder zu einem verteidigungsfähigen Bundesheer entwickeln soll. Denn die Militärische Landesverteidigung als Teil der Umfassenden Landesverteidigung steht wieder im Fokus all unserer Anstrengungen.

/ Das Bundesheer hat in seiner 70-jährigen Geschichte (und da kommen noch drei Jahre der B-Gendarmerie von 1952 bis 1955 dazu) sehr wechselhafte Zeiten erlebt. Es befand sich zunächst in einer Aufbauphase, die einerseits in der Übernahme von Gerätschaften der Alliierten bestand und andererseits bereits in den ersten Tagen (Ungarn-Krise) einen Einsatz zum Schutz der jungen, freien Zweiten Republik abverlangte. In weiterer Folge standen wechselhafte Entwicklungen und Versuche, die Kampfkraft der Truppen für die Landesverteidigung gegenüber den großen Machtblöcken Warschauer Pakt und NATO zu stärken, im Vordergrund. Mit der allgemeinen Wehrpflicht einschließlich verpflichtender Truppenübungen war die personelle Basis für eine Milizarmee gegeben. Mit dem Konzept der Raumverteidigung wurde eine operative Grundlage entwickelt, die im Zuge ihrer Umsetzung hohe Anerkennung, Zuspruch und Glaubwürdigkeit erfuhr. Junge Offiziere in den 80er-Jahren waren davon überzeugt, dass die erforderliche Abhaltewirkung durch dieses Konzept gewährleistet werden konnte. Daher war auch der Zulauf zum Berufsoffizier, vor allem aber zum Milizoffizier, ungebrochen hoch, viele Hundertschaften an jungen Leutnanten standen jährlich auf dem Maria-Theresien-Platz der Theresianischen Militärakademie zur Übernahme in das Österreichische Bundesheer.

/ Mit dem Zerfall des Warschauer Pakts, der Auflösung Jugoslawiens und der Hinwendung vieler osteuropäischer Staaten zur NATO und zur Europäischen Union verschob sich die eurostrategische Lage grundlegend, was sich in ganz Europa und daher auch in Österreich entscheidend auf die weitere Entwicklung der Streitkräfte auswirkte. Die Friedensdividende wollte eingefahren werden. Dies führte im Bundesheer im Endeffekt zu einer weitreichenden Auflösung der Milizverbände, zu einer erheblichen Reduzierung von präsenten Truppen und Schließung einer Vielzahl von Garnisonen. Entscheidend war aber auch der Wechsel im Mindset von einer Milizarmee zur Verteidigung des Landes hin zu einer „Einsatzarmee“, vorrangig ausgerichtet auf Auslandseinsätze. Dieser fundamentale Wechsel wurde teilweise durch die Umsetzung der Ergebnisse der Bundesheer-Reformkommission erzielt: Einsparungen und Kürzungen wurden umgesetzt, wichtige unterstützende Begleitmaßnahmen blieben aus. Die Miliz wurde im Wesentlichen zu einer Reservekomponente herabgestuft.



/ Die Folge war eine stete Abwärtsentwicklung des Bundesheeres in jeder Hinsicht, befeuert durch die Finanzkrise 2007/2008. Dies führte unweigerlich zur Sinnkrise des Bundesheeres, die schließlich 2013 in der Volksbefragung zur Allgemeinen Wehrpflicht ihren Höhepunkt fand. Das Volk entschied mit weiser Voraussicht und klarem Votum für die Beibehaltung dieses Wehrsystems – insbesondere angesichts der jüngsten Entwicklungen ein Segen. Mit dem Bundesheer ging es dennoch weiter bergab; der Versuch einer Attraktivierung des Wehrdienstes

verlief im Wesentlichen im Sand, denn „wo nichts ist, kann auch nichts besser werden“. 2014 galt dann als Jahr der Mobilitätskrise des Bundesheeres mit drastischen Einschränkungen für den Betrieb aller Systeme. In der Migrationskrise 2015 bewies das Bundesheer nach wie vor seine operativen Fähigkeiten und organisierte den Transport von rund einer Million Flüchtlingen von Ost nach West. Die Folgejahre waren geprägt von erheblichen weiteren Einschränkungen, das Bundesheer lief faktisch im Notbetrieb, weitere Truppenreduzierungen und Auflösungen von Garnisonen standen im Raum. Ein kurzfristiger Versuch einer Trendumkehr 2016 erfuhr mangels Budget keine Nachhaltigkeit.

/ Erst 2020, mit einem neuen Regierungsprogramm und daraus folgend einer neuerlichen 180-Grad-Wendung der zentralen Aufgabenstellung des Bundesheeres wieder hin zur Militärischen Landesverteidigung, konsolidierte sich die Budgetentwicklung. Zunächst wurde ein neues Streitkräfteprofil beschlossen; den eigentlichen finanziellen Aufschwung erfuhr das Heer dann aufgrund des Angriffs Russlands auf die Ukraine. In der Folge wurde mit dem Landesverteidigungs-Finanzierungsgesetz (LVFinG) eine solide Voraussetzung für die weitere Budgetentwicklung bis 2032 geschaffen, auf deren Basis der Aufbauplan ÖBH2032+ entwickelt wurde, mit der Zielrichtung einer Modernisierung der Streitkräfte in personeller, materieller und infrastruktureller Hinsicht. Das Zielbild ÖBH2032 beschreibt sehr konkret den zu erreichen Sollzustand des Heeres im Jahr 2032, die ersten Schritte auf diesem langen Weg sind bereits gegangen.

/ Und damit einhergehend wird auch der personelle Aufwuchs des Bundesheeres konsequent betrieben, wobei die derzeit noch ausstehenden Ergebnisse der Wehrdienstkommission bereits eine klare Richtung zur Verlängerung des Wehrdienstes und zur Wiedereinführung verpflichtender Truppenübungen mit dem Ziel der Herstellung der personellen Einsatzbereitschaft des mobilgemachten Bundesheeres erkennen lassen.

/ Die Zielsetzung der Bundesministerin und des Generalstabschefs sind klar: Umsetzung des Regierungsprogramms und damit Anhebung des Wehrbudgets auf zwei Prozent des BIPs bis 2032, konsequenterweise Novellierung und Umsetzung des LVFinG, Sonderbudgetierung der Long Range Air Defence und der Nachfolge des Eurofighters, personeller Aufwuchs in allen Bereichen. Mit einem Wort: Umsetzung der MISSION VORWÄRTS! ✕

Die kleinen Geschichten

Erinnerungen von General i. R. Karl Majcen

Ein Gespräch über die frühen Jahre des Bundesheeres, humanistische Bildung und die Freiheit im Dienst.

Kleine Geschichten, große Linien

Wir treffen General in Ruhe Karl Majcen an einem sonnigen Nachmittag in der Dabsch-Kaserne in Korneuburg. Er ist 91 Jahre alt, seine Sprache präzise, bedacht und von jener ruhigen Souveränität, die Menschen eigen ist, die ein ganzes Jahrhundert überblicken. Auf die Frage, ob er je daran gedacht habe, seine Erinnerungen niederzuschreiben, schüttelt er den Kopf. „Ich halte wenig von Memoiren“, sagt er. „Bei den großen, geschichtsträchtigen Ereignissen verschwimmt mit der Zeit das selbst Erlebte mit dem, was man darüber gelesen oder wozu man sich ausgetauscht hat. Was bleibt, sind die kleinen Geschichten – sie bleiben gestochen scharf.“

/ Er spricht ruhig und in jedem Satz schwingt Nachdenklichkeit und Humor. Ab und zu zitiert er lateinische Sentenzen, die ihm noch immer selbstverständlich über die Lippen gehen, oder erinnert sich an Kameraden, als stünden sie noch im Raum. Seine Augen blitzen, wenn er erzählt – ein Mann, der vieles gesehen hat und gelernt hat, das Wesentliche in der Erinnerung zu bewahren. Diese kleinen Geschichten bilden den Rahmen unseres Gesprächs – Mosaiksteine eines Lebens, das nicht nur die siebzig Jahre des Bundesheeres der Zweiten Republik umfasst, sondern auch dessen Entstehen.



Karl Majcen beim Interview in der DABSCH-Kaserne.

Die Jahre der B-Gendarmerie

„Nichts mit Gewalt anstreben, aber auch nichts abweisen.“ Mit diesem lateinischen Motto – nihil petere, nihil recusare – beschreibt Karl Majcen seinen Werdegang. Im Sommer

1952, kurz nach der Matura, meldet sich der Achtzehnjährige beim Gendarmerieposten in seiner Heimatstadt Fürstenfeld. Eigentlich wollte er Chemie studieren, doch die Mittel fehlten. Ein Schulkamerad erzählte von der Gendarmerie – von Gerüchten, dass sich dort „etwas ändern“ werde.

/ Am 4. August 1952 rückt er als „Hilfsgendarm“, kurz „HiGe“, in Strass ein. Österreich war damals noch ein Land im Wiederaufbau. Die Armut war vielerorts spürbar, die Arbeitslosigkeit hoch, Zukunftsperspektiven rar. „Man suchte Halt, Aufgabe und Gemeinschaft“, sagt Majcen. Besonders in der „Gendarmerie Neu“ hoffte man, all das zu finden – und ein bisschen Abenteuer. Er erinnert sich an die ersten Wochen mit einem leisen Schmunzeln: „Wir waren dreißig Mann im Zimmer, der Waschraum hatte nur kaltes Wasser, und wer das Leintuch nicht ordentlich gespannt hatte, musste noch einmal von vorne anfangen.“ Das Gehalt war gering, für Verpflegung musste man selbst aufkommen, und in der ganzen Kaserne gab es nur einen einzigen Lastwagen – einen alten Wehrmachts-Opel Blitz.



Als HiGe in Strass im Herbst 1952 (rechts).

Trotz – oder gerade wegen – dieser Umstände entsteht ein bemerkenswerter Zusammenhalt. Bauern, Arbeiter, Maturanten, alle eint die Erfahrung, Teil von etwas Neuem zu sein. „Wir waren wir“, sagt Majcen knapp. „Einfach, direkt, ehrlich.“

/ Eine seiner frühen Anekdoten erzählt viel über Improvisation und Witz jener Zeit: Jeder hatte damals einen viersprachigen Identitätsausweis zu besitzen, einigen Kameraden fehlte dieser. Doch im Bezirksamt fand sich niemand, der Russisch konnte. Er als Maturant wurde zu Rate gezogen, konnte aber auch kein Russisch. Aber er hatte einen Taschenkalender, der im Anhang das kyrillische Alphabet führte. Anhand von vorhandenen, voll-

ständig ausgefüllten ID-Karten von Kameraden, die jenen, denen der russische Teil fehlte, ähnlich sahen, und mit Hilfe des Taschenkalenders füllte er die russischen Teile aus – Buchstabe für Buchstabe. Stempel und Unterschrift hatte der freundliche Beamte schon vorab angebracht. „Das war eine Zeit, in der man mit gesundem Hausverstand oft weiter kam als mit Vorschriften“, sagt er. „Und es war eine Schule fürs Leben.“

Begegnung mit der Kriegsgeneration

Später im Jahr 1952 kamen die ersten Wehrmachtsoffiziere als Ausbildner. Die Hundertschaften wurden zu Kompanien, und die jungen Gendarmen lernten, was soldatische Erfahrung bedeutete. „Es war für uns eine neue Welt“, erinnert sich Majcen. „Diese Männer wussten, wie es im Krieg ist. Sie waren keine Schwärmer, sondern Praktiker. Und sie erzählten – selten heroisch, oft ernüchternd.“

/ „Sie waren oft still, in sich gekehrt“, ergänzt er. „Aber wenn sie sprachen, dann mit jener Nüchternheit, die aus Verlust und Erfahrung kommt. Für uns Jüngere war das prägend – wir lernten, dass Tapferkeit auch Schweigen heißen kann.“

/ Er erzählt von zwei Ausbildnern, die abends gern diskutierten: einer Frontoffizier in Russland, Waffengattung Panzergrenadier, der andere im Krieg bei der Luftwaffe. Der Frontoffizier sagte immer: „Kalt war's, nichts zu essen, kein Sprit.“ Der Flieger konterte jedes Mal trocken: „Hans, ich versteh dich nicht – ich kann mich nicht erinnern, auch nur eine Nacht in einem Bett ohne weiße Bettwäsche geschlafen zu haben. Du musst in einem anderen Krieg gewesen sein.“

/ Majcen lacht. „Das war ihr Humor – und unsere Lektion über Perspektive.“ Diese Begegnungen prägen ihn. Disziplin, Haltung, Verantwortungsbewusstsein – Werte, die für ihn fortan das Offiziersbild bestimmen sollten.

Übergang in eine andere Welt

In Enns beginnt 1953 die Ausbildung zum Berufsoffizier – ohne klare Strukturen, ohne gesicherte Zukunft, gekennzeichnet durch ein Zusammenwachsen in der Gemeinschaft von knapp 30 HiGe mit unterschiedlichem Lebensalter und unterschiedlichen Dienstgraden. „Man sagte uns: Was aus euch wird, wissen wir nicht.“ Die Vorschriften stammen teils aus alten österreichischen Vorschriften, teils aus deutschen und aus Übersetzungen von US-Vorschriften für das überlassene Gerät, improvisiert und zusammengetragen. Die ADV – Allgemeine Dienstvorschrift – wurde aus dem alten Österreich übernommen, an ihr hätte noch Grillparzer mitgeschrieben. Einer der Paragraphen, den jeder auswendig kennen musste, sprach von gutem Geist und Einigkeit und dass nur dort Gemeinschaft bestehen könne. Trotz aller Improvisation spürte Majcen, dass sich hier Geschichte formte. „Wir wussten nicht, ob wir je als Offiziere dienen würden – aber wir wollten es können, wenn es so weit war.“

/ Der Alltag war spartanisch, aber lebendig. Die Kaserne, einst von den Amerikanern besetzt, wurde nach und nach instandgesetzt. „Im dritten Stock hatten die Amerikaner im Winter Eislauf betrieben“, erzählt Majcen. „Und unsere Löschteiche dienten im Sommer als Schwimmbad.“ Diese improvisierten Schwimmbäder verfolgten ihn auch noch zu seiner Zeit als Kompaniekommandant bei der Garde, denn an den

Sommerwochenenden, an denen die nebenan wohnenden Offiziersfamilien die Löschteiche zum Schwimmen nutzten, mussten immer zusätzliche Dienste abgestellt werden. Es war ein Leben zwischen Improvisation und Idealismus – geprägt von der Überzeugung, dass aus diesen Anfängen etwas Dauerhaftes entstehen konnte. „Wenn im Radio von Staatsvertragsverhandlungen berichtet wurde, brach der Unterricht ab. Wir standen alle um das Radio herum und warteten – wieder nichts, und doch machten wir weiter.“

Die Militärakademie – Ausbildung und Verantwortung

Nach der Ausmusterung 1956 wird Karl Majcen Leutnant, später Klassenoffizier – was man heute Jahrgangskommandant nennen würde. Die Ausbildung an der Militärakademie in Enns und später in Wiener Neustadt ist geprägt vom Aufbruch und von knappen Ressourcen. Für ihn war Ausbildung nie nur Technik, sondern immer auch Erziehung des Charakters, ganz im Sinne des Leitspruchs der Stifterin Maria Theresia.

/ Er ist überzeugt, dass Verantwortung am besten gelernt wird, wenn sie früh und mit vertretbarem Vertrauensvorschuss übertragen wird. Dennoch suchte er um Versetzung an – als Leutnant sah er sich als zu jung, um Jahrgangskommandant zu sein (und zu bleiben). 1960 wird er, ausgebildeter Infanterist, der er ist, entgegen seinen ursprünglichen Wünschen, zur Garde versetzt. „Manchmal entscheidet der Dienstweg, wohin man gehört – und oft liegt er nicht falsch.“

Ein Jahr Amerika – Lernen in Fort Benning

1962 geht Majcen für neun Monate in die USA, an die Infantry School in Fort Benning. Eine „hardship tour“, wie die Amerikaner sagen – ohne Familie – und das Äquivalent zum österreichischen Stabsoffizierslehrgang. „200 Offiziere, darunter 20 internationale und Nicht-Infanteristen – Araber, Vietnamesen, Südamerikaner, ein Brite, ein US-Marine, einer von der Luftwaffe.“

/ Besonders beeindruckt habe ihn der offene Austausch unter den Teilnehmern. „Die Amerikaner legten Wert darauf, dass jeder seine Meinung sagte. Das war ungewohnt, aber es lehrte mich, dass Autorität und Diskussion einander nicht ausschließen müssen.“ Prägend auch ein Merksatz als ständiger Begleiter: Ein Kommandant ist verantwortlich für das, was seine Dienststelle tut – oder unterlässt zu tun.

/ Während der Kubakrise erleben sie Tage der Ungewissheit. Mobilmachung, Gerüchte, Unruhe – die US-Offiziere brauchten den Kurs, um in ihrer Laufbahn weiter voranzukommen. Der amerikanische „Fähnrichsvater“, ein Oberst, beruhigt sie: „Als ich damals den Kurs absolviert habe, brach der Koreakrieg aus. Auch damals wurde der Kurs nicht abgesagt.“

/ Majcen erzählt diese Episode mit einem leisen Lächeln – als Sinnbild für Haltung und Ruhe im Sturm. Zurück in Österreich schließt er den Generalstabskurs ab und arbeitet in der Rüstungsplanung. Organisation, internationale Zusammenarbeit, Struktur – Themen, die ihn prägen sollten.

Vom Planer zum Generaltruppeninspektor

In den siebziger Jahren führt Majcen das Heeresaufklärungsbatallion in Mistelbach. „Zum ersten Mal konnte ich beim ➤

Antreten aus dem Fenster schauen und sehen: alle gleich angezogen“, erinnert er sich. Der graue Drillich, Vorläufer des Feldanzugs, wurde durch sein Zutun eingeführt – ein kleines, aber sichtbares Zeichen professioneller Identität und ihm ganz besonders wichtig. Ganz furchtbar für ihn ist eine Truppe, die nicht gleich angezogen ist. Auch wenn er es damals nicht schaffte, das Barett auch für die Grundwehrdiener einzuführen – das war in den frühen 1970er-Jahren, zu seiner Zeit in Mistelbach, noch dem Kaderpersonal vorbehalten.



© PRIVAT

Soldatenwallfahrt nach Rom – Majcen mit Papst Johannes Paul II.

Als Leiter der Rüstungsplanung bringt er Projekte wie Sturmgehr 79, Pinzgauer und den Panzer Kürassier auf den Weg. Auch die vertretungweise Führung der 3. Panzergrenadierbrigade und damit die Führung der Schüsselzone 35 in der Raumverteidigungsübung 79 fallen in diese Zeit.

/ 1990 folgt die Ernennung zum Generaltruppeninspektor. In seiner Zeit als GTI legte er Wert auf Klarheit in Befehl und Verantwortung. „Ein Befehl ist keine Einbahnstraße“, betont er. „Er braucht Vertrauen – nach oben wie nach unten.“ „Going International“ war ihm angesichts der Entwicklungen in Europa und weltweit ein großes Anliegen.

/ Eine Anekdote aus dieser Zeit erzählt viel über diplomatische Feinheiten: Bei einer KSZE-Tagung in Wien erklärt er die geplante Heeresgliederung Österreichs mit „zwölf Jägerbrigaden“. Der Dolmetscher übersetzt – „twelve fighter brigades“ – und ein Raufen geht durch den Saal. „Einige dachten wohl, Österreich plane eine Luftwaffe von beachtlicher Größe“, sagt Majcen schmunzelnd.

Engagement und Werte

Mit Jahresende 1999 tritt Majcen in den Ruhestand über. Doch auch nach seiner aktiven Zeit bleibt er vielfältig engagiert, etwa als Präsident der Vereinigung Alt-Neustadt, im Apostolat Militaire International, in der STRATEG – Gesellschaft für politisch-strategische Studien, in der Gardekameradschaft, im Heeresportverband und vielen weiteren. „Man darf nicht aufhören, seinem Gelöbnis ‚Treu bis in den Tod‘ als Neustädter Offizier und Bürger dieses Landes zu wirken“, sagt er. Sein Engagement gilt Bildung, Kameradschaft und dem Erhalt historischer Erinnerungen.

/ Sport ist ihm stets wichtig geblieben. „Ich beginne jeden Tag mit 45 Minuten Walken“, sagt er, „das hält Geist und Körper wach.“

Beförderungen und Ernennungen		
mit Wirkung vom	Befördert oder ernannt zum gen. Verfügung (Z.)	Bescheinigung der Dienststelle
31.7. 1956	1. FÄHRNICH	1. FÄHRNICH
1956	21.202.588-I/Pers/1956	21.202.588-I/Pers/1956
13.7. 1956	LEUTNANT	LEUTNANT
1956	21.209.180-I/Pers/1956	21.209.180-I/Pers/1956
1.7. 1960	OSSOLEUTNANT	OSSOLEUTNANT
1.7. 1966	Hauptmann	Hauptmann
1966	21.237.046-Pers/1966	21.237.046-Pers/1966
30.8. 1966	Hauptmann o. G.	Hauptmann o. G.
1966	21.055.342-Pers/1966	21.055.342-Pers/1966
15.6. 1972	MAJORALG	MAJORALG
67	22.268.385-Pers/1967	22.268.385-Pers/1967
1.1. 1972	OBSTAFFELLEUTNANT	OBSTAFFELLEUTNANT
1972	21.208.243-Pers/1971	21.208.243-Pers/1971
1.1. 1977	OBERT d. G.	OBERT d. G.
1977	21.116.697-Pers/1976	21.116.697-Pers/1976
1.1. 1981	Brigadier	Brigadier
1981	21.126.949-Pers/1980	21.126.949-Pers/1980
1.1. 1982	DIVISIONAR	DIVISIONAR
1982	21.102.949-Pers/1981	21.102.949-Pers/1981
1.10. 1990	KORPSKOMMANDANT	KORPSKOMMANDANT
1990	21.201.949/101-2.1.6	21.201.949/101-2.1.6
1.10. 1990	GENERAL	GENERAL
1990	21.202.949/101-2.1.6	21.202.949/101-2.1.6

Auszug aus dem Wehrdienstbuch Majcens – vom Fähnrich zum General.

Ein besonderes Anliegen ist ihm die Erinnerung an Julius Schlegel, den Retter der Kunstschatze von Montecassino – ein Symbol dafür, dass Soldaten auch Hüter der Kultur sein können. „Schlegel hat gezeigt, dass Tapferkeit auch Verantwortung gegenüber der Zivilisation bedeutet. Das ist Soldatentum im besten Sinn.“

/ Humanismus, Bildung und Verantwortung – sie ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Denken und Handeln.

Schlussgedanken – Freiheit im Dienst

General Majcen ist überzeugt: Die allgemeine Wehrpflicht bleibt ein Fundament staatlicher Verantwortung. „Was man jungen Menschen sagen muss: Beim Bundesheer hat man ungeheuer viel Freiheit. Trotz Befehlen, trotz Vorschriften – in der Art, wie man lebt, lernt, führt.“

/ Sein Leitbild ist der miles Europaeus – der europäische Soldat: gebildet, weltoffen, mit Haltung. „Ein Soldat, der im weltweiten Einsatz bestehen kann und sich gegenüber jedem zu benehmen weiß.“ Von Diskussionen zu einer Europäischen Armee hält er zum aktuellen Zeitpunkt wenig. Ebenso wenig hält er von der immer wiederkehrenden Diskussion zur Neutralität, die so oft missverstanden wird.

/ Zum Abschied zitiert er an jenem sonnigen Tag in Korneuburg den Satz, den er auch bei der STRATEG-Feier im September 2025 zu siebzig Jahre Bundesheer im Heeresgeschichtlichen Museum gesagt hat und den er dem Österreichischen Bundesheer und seinen Soldaten an diesem Tag mitgegeben hat: „Man muss sich zuerst selbst lieben, um von anderen geliebt zu werden.“

/ Ein Satz, der weit über das Militärische hinausreicht – und das Denken eines Mannes zusammenfasst, der die Geschichte des Österreichischen Bundesheeres miterlebt und mitgestaltet hat.

Das Interview führte die Chefredakteurin am 20. Oktober 2025. X



XIII. Tag der Wehrpflicht 20. Jänner 2026, 17.30 Uhr

Militärische Bedrohungen erfordern militärische Antworten, die auf Sachverständ und Expertise gründen. Die Qualität und Quantität von Streitkräften leitet sich ab von den Erfordernissen der raschen Reaktionsfähigkeit und der langen Durchhaltefähigkeit. Österreich bekennt sich zur „Umfassenden Landesverteidigung“. Daher ist ein gesamtstaatlicher Ansatz zweckmäßig und erhöht die Akzeptanz von Entscheidungen. Trotzdem muss am Ende der verteidigungspolitische Nutzen gegenüber sachfremden Argumenten im Vordergrund stehen.

Neue Modelle für den Wehr- und Zivildienst

Eröffnung und Grußworte

Bgdr Mag. Erich Cibulka | Vorsitzender des Dachverbands
Mag. a Klaudia Tanner | Bundesministerin für Landesverteidigung

Gestern: Wehrdienst in der 2. Republik – Ein Rückblick
GenMjr Dr. Peter Fender | Generalsekretär des Dachverbands

Heute: Wehrdienstkommission 2025 – Vorgehen und Ergebnisse
GenMjr Mag. Erwin Hameseder | Vorsitzender der Kommission und Milizbeauftragter

Morgen: Podiumsgespräch mit den Wehrsprechern der Parlamentsparteien
Mag. Friedrich Ofenauer (ÖVP), Robert Laimer (SPÖ), Douglas Hoyos (NEOS),
Mag. Volker Reifenberger (FPÖ), David Stögmüller (Grüne)

Haus der Industrie, Großer Festsaal
Schwarzenbergplatz 4, 1030 Wien

Im Anschluss an die Veranstaltung wird zu einem kleinen Buffet eingeladen.
Die Veranstaltung wird auch als Online-Konferenz | Live-Stream durchgeführt:

<https://go.bundesheer.at/video-tag-der-wehrpflicht>

Anmeldung bis 12.01.2026 an <https://lets-meet.org/reg/14931cbe6389d64932>

Plattform Wehrhaftes Österreich | ZVR 484621332 | www.wehrhaftes-oesterreich.at
Die Teilnahme ist kostenlos. Spenden zu Gunsten der Plattform Wehrhaftes Österreich erbeten auf
Konto IBAN AT51 2011 1827 5409 2500



70 Jahre Bundesheer

Rückblick, Gegenwart und Zukunft

Festveranstaltung im Heeresgeschichtlichen Museum

Am 9. September fand im Heeresgeschichtlichen Museum (HGM) in Wien eine besondere Veranstaltung zum 70. Geburtstag des Österreichischen Bundesheeres statt. In Kooperation mit der sicherheitspolitischen Plattform STRATEG wurde ein Symposium organisiert, das Geschichte, Auftrag und Zukunft des Heeres in den Mittelpunkt stellte.

/ Die Feier wurde von Bundesministerin Klaudia Tanner eröffnet. Sie betonte in ihren Worten die Bedeutung dieses Jubiläums nicht nur als historischen Meilenstein, sondern auch als Anlass, die Entwicklung des Bundesheeres im europäischen und sicherheitspolitischen Kontext zu reflektieren. Die Ruhmeshalle des HGM war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Symposium verstand sich zugleich als Zeitdokument – als bleibende Erinnerung und als „Geburtstagsgeschenk“ an das Bundesheer selbst. Die Vorträge sind online abrufbar und werden in einer eigenen Publikation veröffentlicht.

/ Im Zentrum der Veranstaltung stand die Überzeugung, dass Gegenwart und Zukunft des Bundesheeres nur verstanden werden können, wenn man seine Geschichte kennt. In vier thematisch gegliederten Vortragsblöcken wurde die Entwicklung des Heeres seit 1945 nachgezeichnet – von den Anfängen in der Nachkriegszeit über den Kalten Krieg bis in die Gegenwart. Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion mit den Wehrsprechern der Parlamentsparteien, die unter der Leitfrage stand: Ist das Bundesheer auf dem richtigen Weg?

/ Der erste Block widmete sich der Wiedererstehung des Bundesheeres. HR Dr. Erwin A. Schmidl zeichnete den Weg Österreichs von 1945 bis 1956 nach – von der Besatzungszeit bis zum Ungarnaufstand. General i. R. Karl Majcen beleuchtete die entscheidenden Jahre 1952 bis 1955, in denen die B-Gendarmerie den Grundstein für das Bundesheer der Zweiten Republik legte. Seine Erinnerungen an die Aufbauzeit vermittelten eindrucksvoll, mit welcher Improvisation, aber auch mit welchem Idealismus das junge Heer entstand.

/ Der zweite Block befasste sich mit dem Bundesheer im Kalten Krieg. General i. R. Edmund Entacher beleuchtete die Jahre 1957 bis 1969, in denen die atomare Bedrohung und die Großmanöver der Blöcke den militärischen Alltag prägten. In diese Zeit fiel auch der erste Auslandseinsatz des Heeres im Kongo – gefährlich, aber erfolgreich und prägend für die internationale Reputation Österreichs. Brigadier Philipp Eder widmete sich der Raumverteidigung der Jahre 1970 bis 1989. Er illustrierte die damaligen Szenarien für einen Neutralitätsfall – zwischen u. a. NATO, Warschauer Pakt, Italien und Ungarn – und verwies auf die Ungewissheit jener Jahre, die von der Frage nach dem Einsatz taktischer Kernwaffen überschattet waren.



Der dritte Block stand unter dem Motto Going International. General i. R. Raimund Schittenhelm behandelte die Jahre 1990 bis 2000, die von der Öffnung Österreichs nach Westen geprägt waren – mit der Beteiligung an der Partnership for Peace der NATO und der engeren Einbindung in europäische Strukturen. Gleichzeitig begann 1991 der sicherheitspolizeiliche Assistenz Einsatz an den Grenzen zu Ungarn und zur Slowakei, ursprünglich für wenige Wochen geplant, doch de facto über Jahrzehnte andauernd. Generalleutnant i. R. Christian Sécur-Cabanac beleuchtete die Zeit von 2001 bis 2012, die durch Reformkommissionen, Einsparungen und kontroverse Diskussionen über die künftige Rolle des Heeres gekennzeichnet war. Die zentrale Frage damals: Sollte sich das Bundesheer zu einem reinen Katastrophenschutz- und Hilfsinstrument entwickeln oder seine militärische Kernkompetenz bewahren?

/ Der vierte Block schließlich führte in die Gegenwart und Zukunft des Bundesheeres. General Rudolf Striedinger widmete sich den Jahren ab 2013, der Volksbefragung zur Wehrpflicht und den Entwicklungen bis heute. Er skizzierte die sicherheitspolitische Zeitenwende, den Wandel des Bedrohungsbildes und die umfassende Nachrüstung im Rahmen der „Mission Vorwärts“ und des „Zielbilds 2032+“. Die Botschaft: Nur ein robustes, modern ausgerüstetes und personell gestärktes Bundesheer kann seine verfassungsmäßigen Aufgaben erfüllen.

/ Zum Abschluss erinnerte Generalstabschef Rudolf Striedinger an den familiären Charakter dieses Jubiläums: „Geburtstage feiert man in der Familie – und genau das ist das Bundesheer.“ Die Veranstaltung im Heeresgeschichtlichen Museum war in diesem Sinne nicht nur Rückblick, sondern auch Standortbestimmung – und ein eindrucksvolles Zeichen des Selbstbewusstseins einer Institution, die seit sieben Jahrzehnten ein unverzichtbarer Pfeiler der Republik Österreich ist.

X

Festakt 65 Jahre ÖOG



Verleihung des Offizierskreuz in Gold an GenMjr i.R. Harald Pöcher.

Im Zuge der Delegiertenversammlung 2025 fand am 28. November abends in der Maria-Theresien-Kaserne in Wien der Festakt „65 Jahre Österreichische Offiziersellschaft“ statt. Der Präsident der ÖOG, Bgdr Erich Cibulka, konnte dabei eine Reihe hochstehender Persönlichkeiten wie die Generale i. R. Majcen und Entacher, den Wehrsprecher der ÖVP, Abgeordneter zum Nationalrat Ofenauer, einen Vertreter der Stadt Wien und den Chef Generalstab, General Rudolf Striedinger, begrüßen.

/ Dieser berichtete von Kriegsspielen der Bundesheerführung, die die Richtigkeit der Planungen überprüfen, und betonte die positive Entwicklung in den Streitkräften, wie die kürzlich erfolgte Unterzeichnung zur Anschaffung des „Advanced Jet Trainer“ zeigt. Auch für den mit Jahresende zu erwartenden Ausgang der Beratungen der Wehrdienstkommission gab er sich zuversichtlich und rechnete mit einer Umsetzung der Empfehlungen ab nächstem Jahr.

/ Bgdr Cibulka begann seine Ansprache mit dem Lebenslauf von General der Artillerie Liebitzky, jenem Offizier, der die bundesweite Zusammenfassung der Landesgesellschaften veranlasste und im Jänner 1960 ihr erster Präsident wurde. Er war sich der Bedeutung dieser Vereinigung als Bindeglied zwischen Bundesheer und Bevölkerung bewusst, was auch durch den damaligen Bundesminister Graf erlässmäßig „zur Vertiefung des Wehrgedankens“ bestätigt wurde. Damit wurde die Grundlage für das sicherheitspolitische Gewissen der Republik gelegt und die unermüdliche Arbeit dafür war auch eine Voraussetzung für den Erfolg in der Volksbefragung zur Wehrpflicht 2013. Nationale wie internationale Vernetzung, so in der Plattform „Wehrhaftes Österreich“ oder mit dem Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr stellen sicher, dass einerseits die Stimme der Offiziere in Österreich auch in Zukunft Gewicht hat und dass andererseits ein gewinnbringender Austausch mit ausländischen Partnern erfolgen kann.

/ Der Generalsekretär im BMLV, Arnold Kammel, blickte in seiner Festansprache „Österreichs Verteidigungspolitik zwischen Kontinuität und Wandel – Herausforderungen und Perspektiven“ auch auf das Jahr 1960 zurück, das durch die Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten geprägt war. Diese Länder waren, beginnend mit dem Kongo noch im selben Jahr, auch später Einsatzräume für österreichische Soldaten, die unser Land in bester Art repräsentierten, was zu anhaltender Wertschätzung führte. 65 Jahre später ist auch in Europa Sicherheit wieder wichtig und sogar der Begriff „Verteidigung“ ist positiv bewertet, da wir sehen, dass weder Europa noch wir in der gegebenen Lage tatenlos zusehen können. Kammel ist sich aber nicht sicher, ob der oben beschriebene Trend nachhaltig ist, Lageänderungen könnten rasch wieder zu innenpolitischen Verteilungskämpfen zum

Nachteil der Verteidigung führen. Er forderte daher eine rasche Verstärkung der Geistigen Landesverteidigung, die in die Breite der Gesellschaften wirken muss. Und dabei käme der ÖOG eine wichtige Rolle zu. Trotz aller Bemühungen ist Österreich zu einem gewissen Grad noch immer eine „Insel der Seligen“ und auch in Europa fehlt es an strategischen Debatten. Und das müsste sich ändern, denn wie Afrika 1960 sind auch wir jetzt gefordert, eine positive Zukunft für Europa sicherzustellen.

Abschließend sprach er drei Wünsche aus:

1. die ÖOG möge das sicherheitspolitische Gewissen der Republik Österreich bleiben,
2. dies möge im engen Verbund zwischen der ÖOG und dem BMLV geschehen, auch um die wechselseitigen Netzwerke zu erweitern, und
3. mögen wir erkennen, dass wir für Sicherheit, Frieden und Verteidigung kämpfen müssen.

Der Vortrag wurde von den Festgästen mit langanhaltendem Applaus bedacht, danach schritt Präsident Bgdr Cibulka zum letzten Agendapunkt des Festaktes, den Ehrungen verdienter Offiziere. So erhielt GenMjr i. R. Pöcher für seine langjährigen Verdienste als Chefredakteur des „Offizier“ das Offizierskreuz in Gold verliehen und Oberst der Reserve Sensburg als Präsident des Deutschen Reservistenverbandes das Große Ehrenkreuz für die Verdienste um die Republik Österreich. Ein schöner Kameradschaftsabend bei Speis und Trank beendete den Festakt „65 Jahre ÖOG“.

Dr. Otto Naderer, Obstdhmfd i. R. stellvertretender Chefredakteur.

Das Bundesland Niederösterreich

Beitrag des Militärkommandos

Niederösterreich, das mit 19.186 km² größte Bundesland Österreichs, ist geprägt von einer außergewöhnlichen landschaftlichen Vielfalt und einem reichen kulturellen Erbe.

/ Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahr 1918 wurde Niederösterreich zunächst das größte Bundesland des neuen Staates. Um eine Dominanz zu verhindern, wurde Wien am 1. Jänner 1922 als eigenes Bundesland abgetrennt. Heute umgibt Niederösterreich die Bundeshauptstadt Wien ringförmig und grenzt an Tschechien, die Slowakei sowie die österreichischen Bundesländer Oberösterreich, Steiermark und Burgenland.

/ Die Geografie Niederösterreichs ist durch den Einfluss alpiner, pannonischer und kontinentaler Klimazonen äußerst abwechslungsreich. Der Norden und Nordwesten wird vom Granit- und Gneisplateau der Böhmisches Masse dominiert, das in verschiedene Hochländer wie das Zwettler Land, Ottenschlager Hochland und Kamp-Kremser Hochland unterteilt wird. Die Donau fließt quer durch das Bundesland und teilt es topografisch in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Daran schließt sich das Alpenvorland an, das die Gebiete zwischen der Böhmisches Masse und den Alpen umfasst. Die österreichischen Alpen nehmen im Süden des Landes einen wesentlichen Teil ein und erstrecken sich bis an die östliche Grenze. Das Land wird in vier Hauptregionen Most-, Wald-, Wein- und Industrieviertel geteilt, die eine gewisse regionale Identität und politische Gewichtung besitzen.

/ Niederösterreich hat eine lange und bewegte Geschichte, die sich in zahlreichen kulturellen Schätzen widerspiegelt. Die Region beherbergt bedeutende archäologische Funde wie die Venus von Willendorf. Über 1.000 Schlösser, Burgen und Klöster zeugen von der Vergangenheit, darunter das imposante Stift Melk in der Wachau. Die Wachau, ein malerisches Donautal, gehört mit ihren Weinbergen, malerischen Dörfern und historischen Stätten zum UNESCO-Welterbe. St. Pölten, seit 1986 Landeshauptstadt und damit eine der jüngsten Landeshauptstädte Europas, präsentiert sich mit moderner Architektur wie dem Regierungsviertel und dem Kulturbereich.

/ Ein Großteil der Fläche des Bundeslandes wird landwirtschaftlich genutzt. Als größtes Weinbaugebiet Österreichs ist die Region für ihre Weine und Heurigenkultur berühmt. Neben Weinbau spielt auch der Anbau von Getreide, Erdäpfeln und Spargel eine wichtige Rolle. Darüber hinaus sind typische Erzeugnisse Marillen (Wachauer Marillen), Birnen, Dirndl und Mohn. Die Wirtschaft hat sich von einem Agrarland zu einem diversifizierten Wirtschaftsstandort mit vielen kleinen und mittleren Unternehmen entwickelt. Die Nähe zu Wien und osteuropäischen Märkten bietet wirtschaftliche Vorteile.

Natura 2000 in Niederösterreich – Naturvielfalt zwischen Schutz und Nutzung

Niederösterreich zählt zu den artenreichsten Regionen Österreichs: Rund 30 Prozent der Landesfläche stehen unter Schutz, davon über 120 Natura-2000-Gebiete und rund 250 Naturschutzgebiete. Diese Vielfalt reicht von den Donau-Auen über die Wachau bis zu den Teichlandschaften des Waldviertels und den Leiser Bergen.

/ Besonders bemerkenswert ist der Truppenübungsplatz Allentsteig, der nicht nur militärisch, sondern auch ökologisch bedeutsam ist. Das rund 15.000 Hektar große Areal gilt als eines der größten unzerschnittenen Naturgebiete Österreichs. Jahrzehntelange Nutzung durch das Bundesheer hat dort wertvolle Lebensräume für seltene Arten wie Schwarzstorch, Wiesenweihe und Kreuzotter erhalten – ein Beispiel, wie militärische Nutzung und Naturschutz einander ergänzen können. Die restriktive Einhaltung der Sperrgebietsverordnung stellt dies auch in Zukunft sicher.

/ Der Spagat zwischen Schutz und Nutzung bleibt jedoch eine Herausforderung. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, militärische Nutzung und Infrastrukturentwicklung stehen häufig in Konkurrenz zu ökologischen Zielen. Mit Projekten zur Kooperation zwischen Gemeinden, Grundeigentümern und Naturschutzorganisationen versucht das Land, diesen Ausgleich zu fördern. Das Bundesheer will mit den Anrainergemeinden des Truppenübungsplatzes Allentsteig durch die Errichtung eines interaktiven Besucherzentrums auch in diesem Bereich einen Beitrag leisten.

Auslastung der Verkehrswege durch Niederösterreich

Niederösterreich, den Großraum Wien umschließend, bildet das verkehrliche Herz Mitteleuropas. Als zentraler Transitknotenpunkt zwischen Ost und West sowie Nord und Süd trägt das Land die Hauptlast des nationalen und internatio-



© NLK PFEFFER

Erstes Forum für „Wirtschaft und Sicherheit“ im NÖ Landhaus. V.l.n.r.: Präsident der Industriellenvereinigung Kari Ochsner, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Wirtschaftskammer-Präsident Wolfgang Ecker, Brigadier Matthias Sebera, NÖ-Militärkommandant Georg Härtinger.

nalen Verkehrs. Diese strategische Lage bringt wirtschaftliche Vorteile, führt aber zugleich zu einer extrem hohen Auslastung der Infrastruktur – insbesondere auf den Autobahnen und den wichtigsten Eisenbahnstrecken.

/ Die Topographie Niederösterreichs verstärkt die Problematik zusätzlich. Gebirgszüge wie der Semmering und der Wienerwald begrenzen die Ausweichmöglichkeiten und zwingen den Verkehr in einige wenige Hauptkorridore. Diese natürliche Engführung macht das Land nicht nur logistisch, sondern auch sicherheitspolitisch sensibel: Eine Störung oder Überlastung dieser Routen hätte unmittelbare Auswirkungen auf den Transitverkehr in ganz Mitteleuropa.

Niederösterreichs Verkehrswege: Rückgrat und Achillesferse der nationalen Sicherheit

Niederösterreich spielt nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sicherheitspolitisch eine zentrale Rolle in Österreich. Als größtes Bundesland und Verkehrsdrehscheibe zwischen Ost und West ist es das logistische Herzstück des Landes – und zugleich eine der sensibelsten Regionen, wenn es um militärische Mobilität und Versorgungssicherheit geht.

/ Das dichte Autobahnnetz – von der Westautobahn (A1) über die Südautobahn (A2) bis zur Nordautobahn (A5) – ermöglicht schnelle Truppen- und Materialverlegungen in alle Landesteile. Besonders die A1 gilt als Rückgrat der strategischen Ost-West-Verbindung. Doch Engpässe wie der Wienerwald-Abschnitt, der Knoten Vösendorf oder die Nordbrücke bei Wien machen deutlich, wie verletzlich das System ist. In Krisen- oder Katastrophenfällen könnten diese Punkte die Bewegungsfreiheit der Einsatzkräfte erheblich einschränken.

/ Auch die Schienenwege sind aus militärischer Sicht unverzichtbar. Die West- und Südbahn bilden die Hauptachsen für schwere Transporte und internationale Kooperationen. Der im Bau befindliche Semmering-Basistunnel wird die Leistungsfähigkeit dieses Korridors deutlich erhöhen – ein wichtiger Faktor, wenn es darum geht, Güter von der Straße auf die Schiene zu verlagern und die strategische Logistik zu entlasten.

/ Die Donau schließlich bietet eine kaum genutzte, aber hoch relevante Alternative. Als Teil des transeuropäischen Verkehrsnetzes (TEN-T) verbindet sie Österreich mit dem Schwarzen Meer und damit mit dem südosteuropäischen Raum. Die Häfen in Krems und Enns könnten im Krisenfall als logistische Drehscheiben für Nachschub und Versorgung dienen. Allerdings sind klimatische Faktoren wie Niedrigwasser oder Eisbildung mögliche Risikofaktoren für die Verlässlichkeit des Wassertransports.

/ Hinzu kommt der Flughafen Wien-Schwechat, der in militärischer und humanitärer Hinsicht eine Schlüsselrolle spielt. Seine Lage im Osten Niederösterreichs und die direkte Anbindung an das Straßen- und Schienennetz machen ihn zu einem zentralen Drehpunkt für internationale Einsätze und Hilfsaktionen.

/ Insgesamt zeigt sich: Niederösterreich ist das strategische Rückgrat der österreichischen Mobilität – und gleichzeitig eine Achillesferse, wenn es um die Verwundbarkeit kritischer Infrastruktur geht. Eine Überlastung oder Unterbrechung der Verkehrsadern hätte unmittelbare Auswirkungen auf Versorgung, Verteidigung und Katastrophenschutz.



© MILITÄRKOMMANDO NÖ

Zuletzt wurden 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Blaulichtwalfahrt, die von der Militärpfarre und dem Militärkommando Niederösterreich organisiert werden, gezählt. Mit dabei Vertreterinnen und Vertreter der gesamten „Sicherheitsfamilie Niederösterreich“.

Sicherheitspolitisch bedeutet das: Der Schutz und die Modernisierung dieser Verkehrswege sind nicht nur eine Frage der Wirtschaft, sondern auch der nationalen Resilienz. Investitionen in Ausweichrouten, intelligente Verkehrssteuerung und den Schutz zentraler Knotenpunkte werden künftig entscheidend sein, um die Bewegungs- und Handlungsfähigkeit des Landes in Krisenzeiten sicherzustellen.

Das politische System und die Verwaltung von Niederösterreich

Niederösterreich verfügt über ein eigenes politisches System im Rahmen der Bundesverfassung. Der Landtag mit 56 Abgeordneten ist das gesetzgebende Organ und entscheidet über Landesgesetze, das Budget und kontrolliert die Landesregierung. Der Sitz des Landtags und der Regierung befindet sich seit 1997 in St. Pölten.

/ Derzeit steht an der Spitze der Landesregierung Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (ÖVP). Die proportionale Vertretung aller relevanten Parteien in der Landesregierung (Proporzsystem) hat in Niederösterreich eine lange Tradition. Seit der Landtagswahl 2023 sind die ÖVP mit vier, die FPÖ mit drei und die SPÖ mit zwei Landesräten bzw. Landesräten in der Regierung vertreten. Neben der ÖVP, FPÖ und SPÖ sind im Landtag auch GRÜNE und NEOS vertreten.

/ Die Verwaltung Niederösterreichs ist dreistufig aufgebaut. Auf Landesebene arbeitet das Amt der Landesregierung in St. Pölten mit zahlreichen Fachabteilungen. Darunter stehen 20 Bezirkshauptmannschaften sowie vier Statutarstädte – St. Pölten, Krems, Wiener Neustadt und Waidhofen an der Ybbs – mit eigener Verwaltung.

/ Die 573 Gemeinden bilden die unterste Verwaltungsebene. Bürgermeisterinnen und Bürgermeister setzen gemeinsam mit den Gemeinderäten Gesetze und Verordnungen um, etwa in den Bereichen Bauwesen, Umwelt, Bildung und Gesundheit.

Niederösterreichs Rüstungs- und Weltraumtechnik – Schlüsselregion für Sicherheit und Innovation

Niederösterreich spielt in der österreichischen Rüstungs- und Hochtechnologieindustrie eine bedeutende Rolle, auch wenn der Sektor insgesamt klein ist. Einige der wichtigsten Unternehmen des Landes haben hier ihren Sitz und tragen mit Forschung, Export und Technologieentwicklung maßgeblich zur Sicherheitswirtschaft bei.



© MÄRKLIN

Mittelfristig werden rund 300 Mio. Euro in Infrastruktur-Bauten in Niederösterreich investiert.

Zu den bekanntesten Betrieben zählt die Glock Ges.m.b.H. in Deutsch-Wagram, einer der weltweit führenden Hersteller von Dienst- und Militärpistolen. Ebenfalls von großer Bedeutung ist die Hirtenberger Defence Systems im Bezirk Baden, spezialisiert auf Munition und ballistische Systeme. Ergänzt werden diese durch Hightech-Unternehmen wie Test-Fuchs International GmbH in Groß-Siegharts, ein führender Anbieter von Prüfsystemen für Luftfahrt und Verteidigung, sowie die Schiebel Elektronische Geräte GmbH mit Produktionsstandorten in Wiener Neustadt, bekannt für ihre unbemannten Helikoptersysteme des Typs Camcopter S-100. Auch die Metusan GmbH in Brunn am Gebirge, spezialisiert auf Metallverarbeitung und Präzisionskomponenten für Wehr- und Luftfahrttechnik, sowie die Advanced Aerospace Composites GmbH in Tulln, die sich auf Hochleistungsverbundwerkstoffe für Luft- und Raumfahrtanwendungen konzentriert, tragen zur industriellen Stärke des Landes bei.

/ Zunehmend an Gewicht gewinnt zudem die Weltraumtechnik: In Tulln, Wiener Neustadt und St. Pölten entstehen Projekte in den Bereichen Satellitenkommunikation, Sensorik und Materialforschung. Einrichtungen wie das Austrian Space Forum (OeWF) und Partner der FH Wiener Neustadt arbeiten an Weltraumrobotik und Trägersystemtechnologien – Entwicklungen, die auch sicherheitsrelevant sind. Wirtschaftlich sichert dieser Sektor hochqualifizierte Arbeitsplätze und stärkt die Forschung. Sicherheitspolitisch gewinnt er an Bedeutung: Technologie- und Raumfahrtkompetenz gelten zunehmend als Teil nationaler Resilienz. Zwischen industrieller Innovation und sicherheitspolitischer Verantwortung positioniert sich Niederösterreich damit als Schlüsselregion für Verteidigungs-, Luftfahrt- und Weltraumtechnik in Österreich.

Sicherheit in Niederösterreich – Blaulichtorganisationen im Schulterschluss

Niederösterreich verfügt über eines der leistungsfähigsten Sicherheitsnetze Österreichs. Feuerwehr, Rettung, Polizei und Katastrophenschutz arbeiten eng zusammen, um rasch und koordiniert Hilfe zu leisten – von Großbränden bis zu Hochwasser oder Blackout.

/ Die Koordination von landesweiten Einsätzen erfolgt durch die Landeswarnzentrale in Tulln.

/ Mit über 1.700 Feuerwehren und rund 105.000 Mitgliedern ist Niederösterreich das „Feuerwehrland Nummer eins“. Ergänzt werden sie durch das Rote Kreuz und den Samariter-

bund, die mit tausenden haupt- und ehrenamtlichen Sanitätern die medizinische Versorgung sicherstellen.

/ Die Polizei sorgt mit ihren Bezirkskommanden, Autobahninspektionen und Bereitschaftseinheiten für öffentliche Ordnung und Verkehrssicherheit. Ergänzt wird das Sicherheitsnetz durch Organisationen wie die Bergrettung, die Wasserrettung und den Zivilschutzverband Niederösterreich, die vor allem bei Naturereignissen eine Schlüsselrolle einnehmen.

/ Das Zusammenspiel dieser Organisationen zeigt: „Niederösterreichs Sicherheitsfamilie“ setzt auf Zusammenhalt, Professionalität und Ehrenamt – und steht damit für gelebte Sicherheit im ganzen Land. Die Militärpfarre und das Militätkommando Niederösterreich laden zur Festigung der Kameradschaft die „Sicherheitsfamilie Niederösterreich“ zur alljährlichen Blaulichtwallfahrt.

Das Militär im Bundesland Niederösterreich

Das Militätkommando Niederösterreich

Das Militätkommando Niederösterreich ist in St. Pölten im Kommandogebäude Feldmarschall Hess disloziert. In der Kaserne befinden sich das Kommando einschließlich der Militärseelsorge, die Stabsabteilungen und die Ergänzungsabteilung einschließlich dem Stellungshaus. Unmittelbar geführt werden die Stabskompanie & Dienstbetrieb, je einmal Dienstbetrieb in Horn und Wr. Neustadt sowie der Truppenübungsplatz Allentsteig. Insgesamt arbeiten rund 1.300 Personen im Militätkommando und der Nachordnung.

/ Die Hauptaufgabe ist die Vorbereitung, Planung und Führung von Einsätzen im Inland gemäß Wehrgesetz. Hierzu kommt dem Militätkommando eine Art Drehstuhlaufgabe mit der Koordination des Einsatzes mit den zivilen Blaulichtorganisationen und dem Halten der Verbindung zu den zivilen Behörden einerseits und andererseits der Führung von Einheiten und Verbänden bei Assistenzeinsätzen und in der Militärischen Landesverteidigung zu. Darüber hinaus sind die Aufgaben als Militärbehörde im Bereich des Ergänzungswesen wahrzunehmen.

Das Bundesheer im Befehlsbereich Niederösterreich

Niederösterreich ist nicht nur das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs, sondern mit insgesamt 17 Kasernen und dem Truppenübungsplatz Allentsteig auch von zentraler Bedeutung für das Österreichische Bundesheer. Es sind alle Teilstreitkräfte von den Spezialeinsatzkräften über die Luft- und Landstreitkräfte im Bundesland disloziert – es ist jede Waffengattung abgebildet.

Im Bereich der Landstreitkräfte sind in Niederösterreich Kräfte von drei Brigaden vertreten. Die 3. Jägerbrigade (Brigade Schnelle Kräfte) stellt mit dem Brigadekommando in Mautern sowie dem Stabsbataillon 3, dem Jägerbataillon 33, dem Pionierbataillon 3 sowie dem Aufklärungs-Artilleriebataillon 3 die Masse der kleinen Verbände. Diese Brigade ist eine mittlere Brigade und mit dem Radpanzer Pandur ausgestattet.

/ Die 4. Panzergrenadierbrigade ist mit dem Panzergrenadierbataillon 35 und dem Aufklärungs-Artilleriebataillon 4 in Niederösterreich vertreten. Das Jägerbataillon 12 ist organisatorisch der 7. Jägerbrigade (Jagdkampf) zugeordnet.

/ Das Kompetenzzentrum für Atomare, Biologische und Chemische Stoffe liegt in Korneuburg. Dieses ABC-Abwehrzentrum ist einerseits Ausbildungsstätte für Spezialisten in diesem Bereich und andererseits Truppensteller für den Einsatz im In- und Ausland. Alleinstellungsmerkmal ist die rasch verlegbare Katastrophenhilfeinheit AFDRU (Austrian Forces Disaster Relief Unit), spezialisiert auf Urban Search and Rescue Einsätze. Sie ist darauf ausgerichtet, innerhalb von zehn Stunden weltweit einsatzbereit zu sein und kann mit eigener Ausrüstung bis zu vierzehn Tage autark operieren.

/ Niederösterreich ist auch das Schwergewicht in der militärischen Ausbildungslandschaft mit der ältesten Militärakademie des Landes. In Wiener Neustadt sind im gebildeten Campus die BHAK für Führung und Sicherheit sowie die Theresianische Militärakademie mit je einem Institut für die Offiziersausbildung und die Offiziersweiterbildung abgebildet. Die Absolvierung des Fachhochschul-Bachelorstudiengangs Militärische Führung oder des Fachhochschul-Bachelorstudiengang Militärische Informations- und Kommunikationstechnologische Führung bilden die Basis für die akademische Ausbildung der Truppenoffiziere.

/ Erst vor einem Jahr wurde das Heeres-Leistungssportzentrum St. Pölten eröffnet. Auch das Heeres-Leistungssportzentrum für Wien in Maria Enzersdorf und das Heeres-Leistungssportzentrum Seebenstein sind in Niederösterreich. Zusätzlich befinden sich in Niederösterreich die Institute Panzer/Panzergratnader, Aufklärung, Artillerie der Heerestruppenschule, die Flieger- und Fliegerabwehrtruppenschule sowie das Institut Heereskraftfahrwesen der Heereslogistikschule.

/ Der Trainingsplatz für Österreichs Sicherheit ist der 15.700 ha große Truppenübungsplatz Allentsteig. Es ist dies der größte und leistungsfähigste Truppenübungsplatz in Österreich und dient dem Österreichischen Bundesheer zur Einsatzvorbereitung im Rahmen von Ausbildungs- und Schießvorhaben sowie dem Training anderer Blaulichtorganisationen. Die Luftstreitkräfte sind am Fliegerhorst Leopold Figl – Flugplatz General Pabisch stationiert und stellen den Flugbetrieb mit den Hubschraubern Blackhawk und AW-169 sicher.

Der Aufbauplan im Bundesland Niederösterreich

Niederösterreich ist vom militärstrategischen Ziel der Verteidigungsfähigkeit der Republik Österreich stark betroffen. Es sind im Wesentlichen drei Säulen zu verfolgen: Personeller Aufbau, Investition in die Infrastruktur und Implementierung von neuem Gerät. Im Bereich der Infrastruktur wird die Sicherstellung der Autarkie der Kasernen mit Nachdruck verfolgt. Aktuell wird an der Notstrom- und Wärmeversorgung aller Kasernen gearbeitet. Insgesamt sind dafür 170 Mio. Euro vorgesehen. Darüber hinaus wird mit Nachdruck dort gebaut, wo mit dem Aufbauplan ein Fähigkeitenaufbau verbunden ist. Unter diesem Gesichtspunkt wurden in Wr. Neustadt der Campus mit einem neuen Wirtschaftsgebäude und einem Unterkunftsgebäude sowie in Langenlebarn ein Simulatorgebäude eröffnet. Aktuell im Bau befinden sich Hallen und Werkstätten für die zulaufenden Hubschrauber, eine Logistikhalle für AFDRU so-



Beim Festakt 70 Jahre Staatsvertrag und 70 Jahre Bundesheer am Rathausplatz St. Pölten war u. a. auch die Militärmusik NÖ vertreten, die jährlich rund 250 Auftritte in Niederösterreich und darüber hinaus absolviert.

© MÄRKLIN

wie die Sanierung von Mannschaftsunterkünften in Allentsteig. In den nächsten Schritten ist mit Baumaßnahmen in Zwölfling, Mautern und Wr. Neustadt zu rechnen. Insgesamt steht dafür 2026 ein Budget von 33 Mio. Euro zur Verfügung.

/ Die zweite Säule ist die Implementierung von neuem Gerät bei der Truppe. Im Bereich der Luftstreitkräfte verläuft der Zulauf der geplanten AW-169 Hubschrauber sowie der weiteren Blackhawk Hubschrauber planmäßig. Bei den Landstreitkräften liegt das Schwergewicht bei der Ausstattung der 3. Jägerbrigade (Brigade Schnelle Kräfte) mit dem Radpanzer Pandur in unterschiedlichen Konfigurationen.

/ Zu den weiteren Beschaffungen für Niederösterreich zählen neue Tarnuniformen, neue Lkw, Pandur auch in der Pioniervariante, die Modernisierung des Ulan, neue Sturmgewehre, neue EDV- und Funksysteme, leichte Infanteriefahrzeuge, neue Aufklärungssysteme und Drohnen sowie ABC-Gerät.

Die Herausforderungen

2023 wurden in Niederösterreich erstmals weniger als 8.000 männliche Staatsbürger gemustert. Vor zehn Jahren lag diese Zahl noch bei etwa dem Doppelten. Für die Zukunft muss es darum gehen, den Anteil jener, die sich für das Bundesheer entscheiden, weiter zu heben, um dem Personalbedarf gerecht zu werden. Sowohl die steigenden Zahlen bei Kaderanwärtern als auch bei den Stellungspflichtigen, die sich für das Bundesheer entscheiden, sind ein erster positiver Trend. ✕



© RONJA KÜMMA / HBF

ZUM AUTOR

Georg Härtinger

ist seit 1. Oktober 2024 Militärdirektor von Niederösterreich. Er schloss 1990 seine Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie ab und war 33 Jahre in unterschiedlichen Funktionen in der Garnison in Mautern tätig. Er absolvierte zahlreiche Auslandseinsätze und Ausbildungen im In- und Ausland.

Wann kommen die Soldatinnen und Soldaten?

Prolog

Während der Aufbauplan 2032+ bereits sichtbaren Zulauf an Waffen und Gerät zeigt, scheinen die Herausforderungen im Bereich des Personals derzeit noch groß zu sein. Der personelle Wiederaufbau des Bundesheeres nach Jahren des Schrumpfens bindet viele Kräfte. Nicht zuletzt lange Ausbildungszeiten lassen Erfolge erst verzögert eintreten. Ein heute rekrutierter Freiwilliger (Frau oder Mann) benötigt rund drei bis vier Jahre, bis tatsächlich ein Unteroffizier oder eine Offizierin ausgemustert werden kann. Daher die berechtigte Frage: Wann kommen die Soldatinnen und Soldaten?

/ In der letzten Ausgabe veranschaulichte ein internationaler Vergleich die tatsächlich seit Jahren durchgeführte Verkleinerung der Streitkräfte in vielen Staaten Europas (Wo sind sie geblieben? GenMjr i. R. Hon. Univ. Prof. Dr. mult. Pöcher, Der Offizier 3/2025). Dieser auch in Österreich eingeschlagene Weg, begünstigt durch Aussetzung von Übungen (2006) und Nutzung von Grundwehrdienstern (GWD) für Assistenz einsätze anstelle einer qualifizierten Ausbildung für die Miliz, erfolgte also durchaus im europäischen Gleichschritt.

/ Neben diesen geplanten Maßnahmen kamen ungewollte, aber selbstverständlich vorhersehbare Bedingungen hinzu, der demographische Wandel durch geburtenschwache Jahrgänge, die Wehrmüdigkeit einer postheroischen Gesellschaft, eine ungünstige Gesundheitsentwicklung unserer Jugend (zu wenig Sport, zu viel Smartphone) sind dabei nur als „pars pro toto“ aufgezählt.

/ Eine Gesellschaft, die Gefahren nicht erkennt oder sich selbst nicht als bedroht erachtet, hat auch regelmäßig kein besonderes Interesse am Berufsbild „Soldat“. Dieses Interesse und die notwendige Aufmerksamkeit für den Soldatenberuf sind aber Grundvoraussetzungen für erfolgreiches Rekrutieren qualifizierter und geeigneter Soldatinnen und Soldaten. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit braucht ebenfalls Zeit, um zu wirken. Leider geht der aufkommende Erfolg mit einer schwierigen Weltlage einher, der die Notwendigkeit von Landesverteidigung in der Bevölkerung auch verstehen lässt; das Budget des BMLV steigt seit mehreren Jahren wieder.

Geistige Landesverteidigung

Die Richtung für einen personellen Wiederaufbau stimmt und neben Geld ist eine gut fundierte geistige Landesverteidigung auch notwendig. „Das Wissen, warum etwas schützenswert ist“, ist immer die wichtigste intrinsische Motivation. Hier sind derzeit einige gute Initiativen mit den Bildungsdirektionen der Länder und zahlreichen Schulen im Aufbau. Während zum Beispiel im Jahr 2024 rund 3.500 Schüler am Tag der Schulen am Heldenplatz waren, konnten am 22.10.2025 bereits über 7.000 Schüler begrüßt werden. Karrieremöglichkeiten in allen militärischen Funktionen, aber auch Lehrberufe und zivile Arbeitsplätze werden angepasst auf die jüngere

Zielgruppe dargestellt. Die Aufnahmestopps in anderen Bereichen, Kündigungswellen in der Privatwirtschaft sind tragisch, werden aber als Chancen für das ÖBH erkannt. In diesem Bereich leisten Informationsoffiziere österreichweit sehr gute Arbeit an Schulen und in Bildungseinrichtungen, sodass Erfolge sichtbar werden.

/ Im Jahr 2024 konnten über 650 Zivilbedienstete aufgenommen werden, rund 40 Prozent mehr als 2023. Wir freuen uns über diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da keine Logistik, keine Verwaltung, keine Werkstätten ohne sie auskommen könnten.

Mission Vorwärts

Mit Beginn des Aufbauplanes ÖBH2032+ wurde der Bereich Personal als zentraler Punkt aufgenommen. Eine umfassende Bestandsanalyse wurde erarbeitet: sehr vereinfachend ein Lagebild mit Kennzahlen wie den aktuellen Personalgrößen (Berufssoldaten und Milizsoldaten), die Berechnung der Personalabgänge sowie die notwendigen jährlichen Aufnahmekoten, um den derzeitigen Personalrahmen zu halten. Herausforderung war dabei, dass seit ca. 2018 wachsende Abgänge durch Pensionierung der Babyboomer-Generation große Lücken und damit sinkende Personalzahlen bedeuteten. Nur die Abdeckung dieser Abgänge erfordert bereits hohe Aufnahmезahlen.

/ Weitere Komplexität erlangen Darstellungen des Personalkörpers durch qualitative Kennzahlen, also nicht nur der Mengen an benötigten Soldaten, sondern auch die notwendigen Ausbildungen, die im militärischen Bereich häufig auch um zivile Studien oder zivile Qualifizierungen angereichert werden müssen. (Leider sind diese Kombinationen an militärischem und zivilem Wissen am Arbeitsmarkt oft auch gar nicht vorhanden).

/ In Verhandlungen mit dem BMF war die Klarstellung wichtig, dass selbstverständlich neben den Investitionen für neues Gerät oder Betriebsmittel auch die Personalkosten steigen werden. Hier geht es neben den Gehältern auch um Folgekosten wie Übungsgebühren und Mehrdienstleistungen bei Aktiven, oder den Kosten für übende Milizsoldaten nach dem Heeresgebührengesetz – HGG. Einen großen Anteil an Kosten machen auch die ressortinternen Ausbildungen aus, um die oben dargestellten Spezialisten zu erlangen.

/ Eine der großen Herausforderungen im Personalbereich sind die rechtlichen Rahmenbedingungen und die Abstimmungsnotwendigkeit mit der Beamtensektion außerhalb des BMLV. Unterschiedliche Interessen und leider oft auch verschiedene Einschätzungen der Notwendigkeit von Anpassungen führen häufig zu Verzögerungen. Zum Beispiel liegt die Akademisierung der Truppenoffiziere durch einen Bachelorabschluss viele Jahre zurück. Ein eigenes Gehaltsschema wie bei Zivilbediensteten wurde trotz regelmäßiger Forde-

lung des BMLV bis heute nicht umgesetzt. Andererseits gelangten seit 2020 viele Novellen in Geltung – mit qualifizierten Verbesserungen für Wehrpflichtige und Berufssoldaten. Dabei wurden viele Einzelmaßnahmen aufgegriffen wie etwa qualifizierte Steigerungen beim Sold der GWD, Klimaticket für GWD, Rekrutierungsprämien, verbesserte Besoldung der Unteroffiziere oder pauschalierte Bezüge bei Kaderanwärtern.

/ Die Mission Vorwärts ist im Personalbereich nicht eine Maßnahme alleine, vielmehr sind es viele verschiedene Stellschrauben, die erst in ihrer Gesamtheit wirken. Rund 380 Vorschläge wurden evaluiert und auf rund hundert Maßnahmen eingedampft. Hier können nur auszugweise Beispiele angeführt werden. Mit Zahlen soll, soweit diese bereits veröffentlicht sind, der Erfolg auch dargestellt werden. Die Erfolge bei Zivilbediensteten wurden weiter oben schon erwähnt. Schwerpunkte liegen dabei auf handwerklichen Verwendungen.

/ Wenn wie derzeit hohe Konkurrenz am Arbeitsmarkt besteht, kann nicht alles mit höheren Einkommen abgegolten werden, aber intelligente Lösungen können Möglichkeiten schaffen, dennoch qualifizierte Menschen anzusprechen. Zwei Beispiele sollen dies veranschaulichen:

1. Wenn schon am allgemeinem Arbeitsmarkt ein Ärztemangel besteht, ist die Motivation von zivilen Ärzten, zusätzlich eine qualifizierte militärische Ausbildung zu machen, um dann Auslandseinsätze und weitere Belastungen auf sich zu nehmen, nur begrenzt. Mit dem Angebot des Militärmedizinanwärters – MilMedA, der jetzt in das dritte Jahr geht, konnte erfolgreich eine Aufbauphase eingeleitet werden. Ein zwanzigjähriger Sondervertrag mit guten Startbedingungen als Student, Facharztausbildung und einer längeren Nutzungsphase als Militärarzt, abgerundet durch Pönalzahlungen bei vorzeitigem Abgang und einer Abfertigung bei Erfüllen des Vertrages scheint attraktiv zu sein und wird gut angenommen. Das BMLV war der erste Anbieter, erst danach kamen das BMI oder einzelne Bundesländer mit ähnlichen Angeboten.
2. Auch die Verfügbarkeit von Handwerkern mit Abschlüssen (Gesellen- oder Meisterprüfung) am Arbeitsmarkt ist oft nicht mehr gegeben. Daher müssen viele Funktionen durch Ausbildungen im eigenen Bereich ersetzt werden. So wird die Lehrlingsausbildung wieder zu einer wichtigen Bestandgröße und der Schlüssel zum Erfolg, um viele nicht besetzbare Funktionen längerfristig wieder aufzubauen. Tatsächlich ist das BMLV wieder einer der größten Lehrlingsausbildner in Österreich mit über 270 Lehrlingen in rund 40 verschiedenen Lehrberufen. Tendenz weiterhin steigend! Das sind rund hundert Lehrlinge mehr im Vergleich zu vor zehn Jahren.

Grundwehrdienst

Rund 40 Prozent der heute aktiven Berufssoldaten haben sich erst im Grundwehrdienst zu einer solchen Laufbahn entschlossen. Daher ist es so wichtig, dass eine gute Qualität der Ausbildung schon im Grundwehrdienst geboten wird. Das ist auch die große Chance des Österreichischen Bundesheeres. Nur im ÖBH kann der Wehrpflichtige ein sechsmonatiges Praktikum machen. Keine Polizei, keine sonstige Institution, privat oder öffentlich, kann bis zu 16.000 junge Männer jähr-

lich für eine Karriere beim Heer begeistern. Und das müssen wir, um zu wachsen!

/ Eine gute Ausbildung, motivierte Kadersoldaten und eine gute Infrastruktur müssten den Rahmen bilden, so die Theorie. In vielen Einheiten werden Fortschritte in der Bauinfrastruktur langsam sichtbar. Fast überall sind Baustellen in den Kasernen zu sehen. Hohes Engagement in der Ausbildung junger Kaderanwärter, unter anderem an HUAk und MilAk, haben Besorgnis erregende Ausscheiderraten der Vergangenheit reduziert. Das Bemühen um erträgliche Arbeitsbelastungen des oft zu geringen Kaders in den Einheiten zeigt erste Erfolge und ist ein wichtiges Anliegen. Die Herausforderungen bleiben groß, aber in ersten Einheiten ist Wachsen wieder möglich.

Freiwilliger Grundwehrdienst für Frauen oder „Ausbildungsdienst für Mannschafts- und Chargenfunktionen von Frauen – ADMCF“

Nachdem von 2012 bis 2022 die Zahl der Soldatinnen bei 600 bis 700 verharrete, wurde eine neue Initiative gestartet mit einer glaubwürdigen und sehr energischen Promotorin. Frau Bundesminister Mag. Klaudia Tanner unterstützt mit viel Überzeugungskraft diese Initiative. Soldatinnen werden nicht alle Probleme des ÖBH lösen. Sie leisten aber einen großen Beitrag in diesem Ressort, wie eben Männer auch.

/ Erfahrene Soldatinnen, die seit 1998 dabei waren, halfen im Projekt mit, Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen. Im Wesentlichen ist im Projekt alles für Männer und Frauen gleich gehalten: Stellungstraße, Grundwehrdienst gemeinsam mit den Wehrpflichtigen. Seit 2023 funktioniert, was in der Gesellschaft selbstverständlich ist, auch beim Österreichischen Bundesheer. Es gibt heute keine bekannten Schulen oder Gymnasien, die nicht koedukativ wären. Die Realität unserer Gesellschaft ist 2023 auch beim Grundwehrdienst angekommen. Unsicherheiten haben vielleicht noch ältere Semester, die liebgewordene Erinnerungen zu vermissen glauben!

/ Seit Einführung des freiwilligen Grundwehrdienstes ist der Anteil an Soldatinnen von rund 650 im Jahr 2023 auf mittlerweile über 900 gestiegen. Diese „Orientierungsphase“ gibt Frauen eine gute Eingewöhnung in den militärischen Alltag und ebenso wie bei vielen Männern eine Vorbereitung auf eine spätere Kadereignungsprüfung. Wenn Soldatinnen nach einem fGWD zu dieser Prüfung antreten, schaffen mehr als 60 Prozent diese problemlos.

Wieder „Einjährig Freiwilliger – EF“?

Es war gar nicht so einfach zu verstehen, welche Gründe zum Verlust des „EF“ führten. Seit 1868 gab es dieses Institut in den österreichischen Streitkräften und der Wunsch Offizier zu werden, auch im Bereich der Miliz bewegte und bewegt immer noch viele jungen Männer und mittlerweile Frauen, diese Laufbahn einzuschlagen. Der Verlust des „EF“ scheint eine der Sparmaßnahmen gewesen zu sein; Vereinheitlichung der Kaderanwärterausbildung für Unteroffiziere und Offiziere. Dies entspricht im Übrigen auch einem egalitären Ansatz, der in der österreichischen Gesellschaft stark verankert ist.

/ Gründe für eine Trennung von Maturanten von Absolventen anderer Schulzweige oder Lehren, waren immer die unterschiedlichen Qualitäten, die differenzierte Ausbil-

dungen mit sich bringen können. Während Maturanten, ver einfachend dargestellt, eher kopflastig sind und in praktischen Dingen weniger Erfahrung haben können, sind Absolventen anderer Schulzweige oder Lehrlinge eher praktisch veranlagt und haben im Falle der Lehre häufig weit mehr Alltagserfahrungen durch den früheren Berufseinstieg. Selbstverständlich muss eine Ausbildung darauf Rücksicht nehmen.

/ Mit Herbst 2025 wurde der EF wiedereingeführt. Es werden tatsächlich in der Ausbildung eigene EF-Züge mit Maturanten gebildet. Längerfristig ist auch beabsichtigt, die inhaltliche Gestaltung der Ausbildung, die Curricula, den verantwortlichen Einrichtungen zu übertragen, nämlich MilAk und HUAK.

/ Gleichzeitig mit dieser Rückkehr zu EF wurde die Testung für den Einstieg als Kaderanwärter in die Ausbildung nach drei bis fünf Monaten hinein verschoben. Der Grundgedanke ist, dass dadurch vielleicht auch kurzfristig Entschlossene motiviert werden können und natürlich die Hoffnung besteht, wieder mehr junge Männer und Frauen einsteigen zu sehen. Auch der Grundgedanke, dass nach drei Monaten Ausbildung das Bestehen einer solchen Prüfung erfolgreicher sein könnte, klingt zumindest plausibel.

/ Rund 370 EF ohne Kadereignungstestung sind derzeit in Ausbildung. Auch der Abschluss des EF-Jahres mit dem Dienstgrad Fähnrich – wie vor 1986 – ist zumindest für den Generalstabschef, Gen Mag. Rudolf Striedinger, vorstellbar.

/ Der Vollständigkeit halber sollen die Argumente für eine Auswahltestung vor Beginn einer Ausbildung angemerkt werden: Überlegungen, nur geeignete Kandidaten (Männer wie Frauen) in einefordernde Ausbildung aufzunehmen, keine Ausbildungunterbrechungen durch mehrtägige Eignungstestungen, keine frustrierten Aufwendungen, wenn nach drei bis fünf Monaten eine Kaderlaufbahn mangels Eignung abgebrochen werden muss, oder die Mehrbelastungen des ohnedies knappen Kaders. Nach einer Evaluierung 2026 wird man mehr wissen.

/ Rund 800 Kaderanwärter (Offiziere und Unteroffiziere) gaben 2024 Freiwilligenmeldungen im Heerespersonalamt ab, ca. 30 Prozent mehr als 2023. Über 1.600 waren es im Jahr 2025! Zunächst ist das ein großer Grund zur Freude. Das Interesse ist da und die Hoffnung auf ein paar gute Aufnahmejahre wäre sehr motivierend. Im nächsten Atemzug heißt es Lösungen zu suchen für viele neue Herausforderungen. Die Realität ist Knappheit an allem, Kader und Infrastruktur. Derzeit ist der Besetzungsgrad in vielen Kaderfunktionen und in vielen Einheiten ungünstig. Dies bedeutet, dass die derzeit aktiven Kader erst nach einer Durststrecke des Aufwuchses mit mehr Personal zu rechnen haben. Doch diese motivierten jungen Frauen und Männer, die derzeit durch die Ausbildung laufen, sind die Hoffnung auf mehr militärisches Personal in der Zukunft.

/ Die markanten Verbesserungen der Kaderanwärterzahlen haben natürlich auch externe Gründe. Die bereits erwähnte Arbeitsmarktlage sei hier angesprochen. Die Verdienste in der Privatwirtschaft sind oft höher, doch kann eine Krise zu langen Arbeitsunterbrechungen führen und selbst hochqualifizierte Mitarbeiter können ihre Arbeit verlieren, wenn Produktionsprozesse zum Beispiel nach Indien ausgelagert werden.

/ Im Gespräch mit jungen Wehrpflichtigen kann man erkennen, dass die Dauerpräsenz von Kriegern in den Medien Auswirkungen auf sie hat. Gestiegenes Interesse und persön-

liche Betroffenheit regen die Auseinandersetzung mit dem Berufsbild Soldat an. Nur wer eine qualifizierte Ausbildung als Soldat hat, kann sich und andere schützen; kann in schwierigen Verhältnissen besser vorbereitet sein; kann Lagebeurteilungen mit militärischem Verständnis machen. Solche Überlegungen beginnen in einer Zeit, wo Krieg Realität in Europa ist, wieder zu greifen.

/ Auch die häufig genannten Umfragen, nachdem Wenige unser Land verteidigen wollen, sind ernsthaft zu hinterfragen! Wie sind die Fragestellungen? Welche Ausstattung hat ein Heer von heute oder morgen? Hier spielt die Glaubwürdigkeit in der Bereitstellung der notwendigen Mittel eine ganz große Rolle. Derzeit gibt es Anlass zur Hoffnung.

Epilog

Personalmaßnahmen dauern, weil allein von der Entscheidung bis zum fertig ausgebildeten Soldaten (Frau oder Mann) einige Jahre vergehen. Am Arbeitsmarkt herrscht Arbeitskräftemangel und der öffentliche Dienst kann in vielen Bereichen nicht unbegrenzt bei Geldleistungen mit der Privatwirtschaft in Konkurrenz treten.

/ Viele erfolgreiche Maßnahmen sind durch das BMLV gesetzt worden. Zunächst gelangen Einzelprojekte bei Zivilbediensteten, Lehrlingen, Ärzten, Soldatinnen. Mittlerweile gelingt es auch der Truppe wieder, aktiv und engagiert in der Breite zu rekrutieren. Die Zahlen an Freiwilligen für Laufbahnen im Bundesheer steigen seit 2022 kontinuierlich; 2023 auf 2024 ca. +30 Prozent Kaderanwärter, 2024 auf 2025 beinahe um +100 Prozent Kaderanwärter. Die Mission Vorwärts greift, es ist auch Zeit!

/ Auch im Bereich der Miliz zeigen sich erste Erfolge ab. Zahlreiche Experten, auch der Autor, sind hier der Meinung, dass ohne Gesamtverbandsübungen und einer Übungsverpflichtung auch im Bereich der Mannschaftsfunktionen die notwendige Einsatzfähigkeit des Bundesheeres jedoch kaum erreichbar erscheint.

/ Wann kommen die Soldatinnen und Soldaten? Die Freiwilligenmeldungen, die Einberufungen, die Anwärter sind bereits da. Die Zeit der Ausbildung bis zur Einsatzbereitschaft läuft. Ob es genug wird und ob es tatsächlich gelingen wird, hängt von uns allen ab! 



ZUM AUTOR

HR Mag. Christoph Proksch MBA

Bestellung als Leiter HPA mit Mai 2025, seit 2022 mit der Führung betraut. Der 58-Jährige studierte nach seinem EF-Jahr Rechtswissenschaften und Slawistik (Polnisch) und trat 1997 ins BMLV ein und war in verschiedenen Funktionen im Bereich des Personalwesens tätig. 2005–2007 Rechtsberater an der Militärvertretung Brüssel.

Festakt 10 Jahre Dachverband der wehrpolitischen Vereine Österreichs

In Jahr 2010 begann eine Diskussion um die Abschaffung der Wehrpflicht. Einige Vereinigungen in Ostösterreich schlossen sich daher spontan zur „Plattform Wehrpflicht“ zusammen und begannen eine Kampagne pro Wehrpflicht, deren Höhepunkt der erfolgreiche Ausgang der Volksbefragung am 20. Jänner 2013 war. Nach diesem positiven Volksentscheid beschlossen die Vereine, sich weiterhin für die Anliegen der Landesverteidigung einzusetzen, und schlossen sich 2015 auch formal zum Dachverband der wehrpolitischen Vereine Österreichs zusammen.

Am 8. September 2025 fand im Festsaal der Maria-Theresien-Kaserne in Wien nunmehr die **Festveranstaltung zum 10-jährigen Jubiläum des Dachverbandes der wehrpolitischen Vereine** mit insgesamt 20 Mitgliedsvereinigungen statt. Eine besondere Ehre war es, unseren hochgeschätzten Generalstabschef des Österreichischen Bundesheeres, General Mag. Rudolf Striedinger, bei diesem Festakt begrüßen zu können.

/ Der Vorsitzende Brigadier Mag. Cibulka gab in seinem Referat einen Überblick über die Aktivitäten des Dachverbandes. Ziel ist es, eine überparteiliche Lobby für die Anliegen der Landesverteidigung zu bilden. Die Forderungen sind in einem sehr detailreichen Positionspapier aus 2017, das im Jahr 2023 aktualisiert wurde, abgebildet. Die Umsetzung erfolgt mittels Presseaussendungen und Pressekonferenzen, publizistischer Tätigkeit sowie in Einzelgesprächen mit Verantwortungsträgern. Besonders wurde die Veranstaltungsreihe der „Tage der Wehrpflicht“ hervorgehoben. Jeweils am 20. Jänner jedes Jahres, in Erinnerung an die Volksbefragung am 20. Jänner 2013, wird eine Großveranstaltung unter Einladung von politischen Vertretern abgehalten. Im Anschluss an den Tätigkeitsbericht wurden die Gründungsmitglieder besonders ausgezeichnet.

/ Generalsekretär Dr. Fender ging auf die Erfolge des Dachverbandes ein. Indem er betonte, dass die Wünsche und Positionen als Anregungen an die Politik sowie an die zuständigen Stellen des Ressorts herangetragen wurden, hob er positive Neuerungen hervor: Dazu zählen beispielsweise die Erweiterung der Tauglichkeitsbestimmungen, die Wiedereinführung des wehrrechtlichen Dienstgrades Fähnrich, um die Ebene des stellvertretenden Zugskommandanten abzudecken, sowie die Wiedereinführung des Instituts des „Einjährig- Freiwilligen“. Ziel ist es, mit dieser Maßnahme genügend Offiziere für die Ebene Zug und Kompanie zu gewinnen. Hauptforderung ist und bleibt die Notwendigkeit, endlich wieder verpflichtende Milizübungen einzuführen.

/ Im Materialbereich wurden die laufenden Beschaffungen vor allem an schweren Waffen äußerst positiv bewertet, Wünsche sind beispielsweise die Implementierung des Leistungsrechtes nach Muster der damaligen Kraftfahrzeugübernahmekommandos sowie die Fortsetzung der Ausstattung der befristet Beorderten mit Uniformen.

Der interessante und aktuelle Festvortrag des bekannten militärischen Autors und Analysten Franz-Stefan Grady zum Thema „**Die Rückkehr des Krieges**“ beendete den offiziellen Teil. In der anschließenden Diskussion wurde von den Funktionären der vertretenen Vereine nachhaltig die **Wiedereinführung verpflichtender Milizübungen** – wie in der Bundesverfassung festgelegt – gefordert. Hier besteht eine hohe Erwartungshaltung gegenüber der zurzeit im Bundesministerium für Landesverteidigung tagenden Wehrdienstkommission, die entsprechende Modelle auszuarbeiten hat.

Der Dachverband der wehrpolitischen Vereine Österreichs umfasst etwa 250.000 Mitglieder sowie 20 Mitgliedsorganisationen:

Ordentliche Mitglieder sind die Österreichische Offiziersgesellschaft, die Österreichische Unteroffiziersgesellschaft, die Interessengemeinschaft der Berufsoffiziere, die Vereinigung Österreichischer Peacekeeper, der Milizverband Österreich und die größte Vereinigung, der Österreichischen Kameradschaftsbund.

/ Als **außerordentliche Mitglieder** gehören die Militärmusikfreunde Österreich, das Österreichische Schwarze Kreuz, die Österreichische Chargengesellschaft, der Österreichische Marineverband, der Pharmazeutische Militärkameradschaftsbund, der Club Maria Theresia, die Sachsendragoner, die Niederösterreichische Militärhistorische Gesellschaft, die Kameradschaft vom Edelweiß, der Milizverband für Tirol und Vorarlberg, der Militär Fallschirmverbund-Ostarrichi, die Kameradschaft der Kärntner Freiwilligen Schützen, die Gesellschaft für Landesverteidigung und Sicherheitspolitik-Tirol sowie die Österreichische Gesellschaft für Wehrmedizin und Wehrpharmazie dem Dachverband an.

GenMjr aD Dr. Peter Fender ist Präsident der Offiziersgesellschaft Niederösterreich. 



In Uniform von links nach rechts: Generalsekretär Generalmajor aD Dr. Fender, Generalstabschef General Mag. Striedinger, Präsident Brigadier Mag. Cibulka im Kreise der führenden Funktionäre des Kameradschaftsbundes

Zwischen Katastrophenhilfe und Landesverteidigung

AFDRU als Dual-Use-Kompetenzträger

2025 war ein herausforderndes Jahr für die internationale humanitäre und Katastrophenhilfe (IHKH) des Österreichischen Bundesheeres. Im Zentrum aller Überlegungen, Entwicklungen und Verbesserungen dieses Einsatzspektrums steht die Austrian Forces Disaster Relief Unit (AFDRU).

Was ist AFDRU?

/ Die AFDRU muss eigentlich nicht mehr vorgestellt werden. Es ist allseits bekannt, dass sie das wesentliche Tool des Österreichischen Bundesheeres zur Erfüllung einer der gesetzlichen Aufgaben, nämlich der humanitären und Katastrophenhilfe sowie Such- und Rettungsdienste im Ausland, ist.

/ Was vielleicht noch nicht jeder weiß, ist, dass in den letzten zwei Jahren ein Weiterentwicklungsprozess stattfand. Das bedeutet, dass zusätzlich zur Zertifizierung des Heavy Urban Search and Rescue Teams durch die International Search and Rescue Advisory Group (INSARAG) der Vereinten Nationen fünf weitere Fähigkeiten standardisiert und in den European Union Civil Protection Mechanism (UCPM) eingemeldet wurden.



Das AFDRU GFFF-V Kontingent am Anmarsch zur Zertifizierung auf SARDINIE

Parallel zu dieser Entwicklung wurden auch die Prozesse geschärft, welche notwendig sind, um eine spezialisierte Einheit autark in Krisen- und Katastrophengebiete zu entsenden. Bei all diesen umgesetzten Maßnahmen steht aber immer der militärische Bedarf zur Landesverteidigung im Vordergrund. Dies bedeutet, dass alle Maßnahmen, die oberflächlich betrachtet für die IHKH gesetzt wurden, in letzter Konsequenz der militärischen Diensten dienen. Im Wesentlichen wurde der Alarmierungsablauf verbessert und die Infrastruktur zur Mobilisierung und Formierung neu geschaffen, und alle Prozesse und Systeme werden zukünftig mittels Software unterstützt, um die Durchlaufzeit für die personelle und materielle Mobilisierung für ein Kompanie-Äquivalent unter vier Stunden zu drücken. So wird es möglich sein, softwareunterstützt und automatisiert Dokumente (Ausgabeblätter, Packlisten, Cargopapiere etc.) zu generieren. Es entsteht somit ein Mehrwert für alle Bedarfsträger im Österreichischen Bundesheer der mit der Erreichung des Zielbildes 2032 einhergeht.

Die Einmeldung in den Europäischen Civil-schutzmechanismus

Zeigt sich ein Land in Europa solidarisch und bietet seine Kapazitäten der Staatengemeinschaft an, hat es hierfür unterschiedliche Möglichkeiten. Einerseits können Teams im Union Civil Protection Mechanism (UCPM) einfach registriert werden. In diesem Fall gibt es keine Qualitätsüberprüfung durch die Europäische Kommission und ab Registrierung kann bei entsprechendem Hilfsansuchen und Akzeptanz des durch eine Katastrophe betroffenen Landes auf freiwilliger Basis ein Team entsandt werden. Andererseits können Teams auch einen dreistufigen Zertifizierungsprozess durchlaufen. Wird dieser Prozess bestanden, sind diese Teams gewogen und gemessen und fortan Teil des European Civil Protection Pool (ECPP). Diese Teams können aktiv angefordert werden und sind – sofern kein staatlicher Eigenbedarf besteht – zu entsenden. Für das Österreichische Bundesheer und die ABC-Abwehrtruppe als leistungstragende Waffengattung entstehen durch den Beitritt zum ECPP wesentliche Vorteile und Möglichkeiten. Ganz vorne auf der Liste der Vorteile steht die Anwendung der gefechtstechnischen Fähigkeiten in den Bereichen ABC-Aufklärung, Dekontamination, Retten und Bergen, Brandschutz und Wasseraufbereitung in einer Einsatzsituation, die in der Anwendung von ABC-Abwehrfähigkeiten (Gefechtstechnik) dem Gefechtsfeld der ABC-Abwehrtruppe in weiten Phasen dem militärischen Anlassfall entsprechen.



Erster Einsatz eines Dekontaminationsmoduls im Rahmen des ECPP durch AFDRU DCN

Ebenso wichtig ist die Führungsausbildung für Kommandanten auf allen Ebenen in solchen Einsätzen. Im Gegensatz zu Übungen besteht in solchen Einsätzen ein Entscheidungzwang, welcher dementsprechende Konsequenzen mit sich bringt, sowie Realitätsnähe und Verantwortung. Diese Attribute sind bei Übungen nicht simulierbar, da es immer ein Sicherheitsnetz gibt. Des Weiteren bieten Einsätze im Rahmen des Europäischen Zivilschutzmechanismus gute Möglichkeiten, neue Fähigkeiten, Verfahren und Gerät zur Anwendung zu bringen und ermöglicht außerdem die Kostenrefundierung von 75 Prozent. Dem folgend bietet der Einsatz im Rahmen des Europäischen Zivilschutzmechanismus neben der Erfüllung des gesetzlichen Auftrages und der solidarischen Beitragsleistung eine solide Grundlage, um die Waffengattung gemäß dem Zielbild 2032 weiterzuentwickeln.

Dass diese Art der Einsatzführung Zuspruch bei den Bediensteten findet, zeigt, dass 2025 insgesamt sieben Teams formiert und personell besetzt wurden. Über 390 Bedienstete und Experten aus Partnerorganisationen waren bereit, auf freiwilliger Basis entsendet zu werden! Auf freiwilliger Basis deshalb, weil Entsendungen zu internationalen humanitären und Katastrophenhilfeseinsätzen nicht angeordnet werden. Solche Teams werden auf Basis des FORMEIN-Prinzips anlassbezogen formiert und entsendet.

Rückblick 2025

Da 2025 der Einmeldeprozess von sechs Fähigkeiten seinen Abschluss finden sollte, war es notwendig, an vier Field Exercises im Ausland teilzunehmen. So wurde im April mit einem 50-köpfigen Team und zwölf Fahrzeugen auf Sardinien an einem Großbrandszenario teilgenommen und die Brandschutzexperten konnten ihre Fähigkeiten als Waldbrandelement zum Schutz kritischer Infrastruktur unter Beweis stellen. So konnte beispielsweise mit neuen Verfahren eine zwei Kilometer lange Front am Rande von urbanem Gebiet mit nur drei Brandschutztrupps gehalten und zeitgleich die Evakuierung der Ortschaft durchgeführt werden. Ebenso wurde mit präventiven Maßnahmen die Verteidigung eines Hubschrauberstützpunkts vorbereitet und durch permanente Verzögerung das Auftreffen des Brandes verhindert. Da Vegetationsbrände im Rahmen der hybriden Kriegsführung zunehmen und sich die ABC-Abwehrtruppe darauf vorbereitet hat, wurde diese Zertifizierung vollinhaltlich mit der Benotung „excellent“ bewertet. Eine Einbindung der Brandschutzkräfte der Truppenübungsplätze und Heeresmunitionsanstalten ermöglichte die Weitergabe der Erfahrungswerte direkt vor Ort.

/ Kurz darauf wurde ein weiteres Kontingent nach Bulgarien entsandt, um dort gemeinsam mit dem ASBÖ die Wasseraufbereitungsfähigkeiten anzuwenden. Die Kooperation des ÖBH und des ASBÖ trägt hier wesentlich zur Weiterentwicklung der Fähigkeit Wasseraufbereitung und zum Expertenaustausch bei. Auch diese Überprüfung konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Bereits bei der ersten Rückmeldung durch die Europäische Kommission in Bulgarien wurde das gemeinsame Modul, bestehend aus dem Österreichischen Bundesheer und dem Arbeiter-Samariter-Bund, als zukunftsträchtiges Modell dargestellt, da sich die Sicherheitslage in Europa verändert.



Der Wasseraufbereitungsplatz der Österreicher und Dänen.

Auch noch im Mai verlegte ein drittes Team nach Polen, um als weltweit einziges Rette- und Bergeteam, welches in der Lage ist, in kontaminierten Gebieten zu arbeiten, die Fähigkeitenlücke zwischen Retten und Bergen und ABC-Abwehr zu schließen.

/ Als letzte ausstehende Field Exercise verlegte ein ABC-Aufklärungsteam im September nach Lettland und konnte die militärischen Fähigkeiten in Zusammenarbeit mit lettischen SOF-Kräften und anderen sicherheitsrelevanten Einheiten unter Beweis stellen.

/ Da es nach erfolgter Field Exercise eine offizielle Bestätigung zur positiven Absolvierung der Europäischen Kommissi-

sion braucht, kann aufgrund der Zeitenläufe derzeit bestätigt werden, dass vier der sechs eingemeldeten Fähigkeiten als Team bestätigt sind und hinkünftig der Europäischen Union in Krisen- und Katastrophenfällen zur Verfügung stehen.

/ Alle Zertifizierungsübungen hatten zur Folge, dass ein umfassender Lessons Identified/Lessons Learned-(LI/LL)-Prozess eingeleitet werden konnte. Diese LI werden nun kategorisiert, bewertet und die daraus resultierenden Folgerungen fließen in die Verbesserung der Fähigkeiten der ABC-Abwehrtruppe zur militärischen Landesverteidigung ein.



Das CBRN-USAR-Team bei der Zertifizierung in Polen

Der erste Einsatz eines Dekontaminationsteams im Rahmen des UCPM

Ebenfalls im Mai erreichte die Maul- und Klauenseuche Zentraleuropa. Nachdem sich die Seuche von Ungarn in die Slowakei ausbreitete, wurde der Europäische Zivilschutzmechanismus ausgelöst. Das Dekontaminationsteam der AFDRU wurde entsandt und konnte durch seine Leistung nicht nur der Slowakei helfen, ausreichend Zeit zu generieren, um eigene Fähigkeiten bereitzustellen, sondern verhinderte so auch eine Ausbreitung auf österreichisches Staatsgebiet. ➤

Mit Sicherheit bestens beraten.



Stephan Paul

📞 050 350 - 21567
📠 0664 / 829 74 48
✉️ s.paul@wienerstaedtische.at
📍 Am Spitz 10, 1210 Wien
(Eingang Schwaigergasse)

Bundesheerbetreuung für Soldat:innen und ihre Familien

Team Bundesheer, Versicherungsspezialist:innen für Auslandseinsätze

#einesorgeweniger
Ihre Sorgen möchten wir haben.

WIENER STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP

Synergien für die Waffengattung

Alle Bestrebungen und alles Engagement rund um den Europäischen Zivilschutz des ÖBH sind so angelegt, dass es Synergien mit der prioritären Aufgabe des Österreichischen Bundesheeres und vor allem der Waffengattung ABC-Abwehr gibt. Obwohl die nationale und internationale Katastrophenhilfe per se im Zielbild ÖBH 2032 verankert ist, zielt die Einmeldung der sechs Teams auch auf die Weiterentwicklung der Fähigkeiten ABC-Fachberatung, ABC-Aufklärung, Dekontamination, Retten und Bergen, Brandbekämpfung und Wasseraufbereitung ab. Auch die Tatsache, dass das Umfeld in Krisen- und Katastrophenlagen durchaus mit dem Umfeld in militärischen Konflikten vergleichbar ist (fehlende Strukturen, zerstörte Infrastruktur, betroffene Bevölkerung und vieles mehr) hilft, die Waffengattung auf militärische Aufgaben vorzubereiten.

/ Selbst die im Zielbild angeführte Zusammenarbeit mit ausgewählten Elementen anderer Waffengattungen wurde berücksichtigt und integriert mittlerweile Kampfmittelbeseitigung, Sanität, Pioniere und MP.

/ Ebenso wurden diese externen Zertifizierungen so angelegt, dass sie den gegenwärtigen Zielüberprüfungs- und Zertifizierungsplan nicht beeinflussen. Jedes Modul für sich umfasst mindestens zwei oder mehr Fähigkeiten der ABC-Abwehrtruppe (ABCAbwTr) und kann, auch wenn immer eine Fähigkeit im Fokus steht, in seiner Gesamtheit nur der ABCAbwTr zugeordnet werden. Eine engere Verknüpfung ist auch deshalb nicht ratsam, da AFDRU eben immer über KIOP-FORMEIN aufgestellt wird.

Berücksichtigung der Auslandsambition

In der Auslandsambition 2032 wird die IHKH als zweite Aufgabe im Handlungsfeld „Einsätze und einsatzgleiche Aufgaben im internationalen Krisenmanagement“ angeführt, ist in einen gesamtstaatlichen Rahmen eingebettet und dient neben humanitären und solidarischen Zwecken vermehrt der politischen Stabilisierung. Der Kern dieses Engagements ist also nicht nur aufgrund gesetzlicher Vorgaben, sondern auch aufgrund der Staatlichkeit dem Österreichischen Bundesheer zuzuordnen. AFDRU deckt hierbei wesentliche Fähigkeiten ab und trägt so zur politischen Stabilisierung bei.

Die AFDRU Home.Base. – das Mobilmachungslager der Zukunft

Die AFDRU Home.Base. ist mehr als nur ein Gebäude. Sie dient der Mobilisierung von bis zu sechs Einsatzteams innerhalb von sechs Stunden. Das bedeutet, dass administrative und logistische Maßnahmen parallel zur Einsatzplanung laufen müssen. Das bedeutet weiters, dass hinkünftig per Knopfdruck das Personal alarmiert wird und die Auswahl und Administration des selben automatisch erfolgt. Sobald der Befehl zum Einrücken erfolgt, kann sich das Personal nur mit dem Reisepass ausgestattet in Richtung DABSCH-Kaserne in Marsch setzen. Sämtliche administrative Tätigkeiten sollen in Zukunft bereits präventiv oder Software unterstützt erfolgen. So ist es möglich, dass jeder und jede, die in den Einsatz entsandt wird, in der AFDRU Home.Base. voll ausgestattet wird, die notwendige persönliche Schutzausrüstung bekommt und dass das der jeweiligen Funktion zugeordnete Kommandantengerät automatisiert zur Verfügung gestellt wird. Die Aufnahme, Administration und Vollausstattung eines 100-köpfigen Teams wird somit unter vier Stunden möglich sein.

Parallel dazu erfolgt die logistische Vorbereitung und Bereitstellung. Ein dementsprechendes System ermöglicht die Einsatzparameter zu definieren und dann per Knopfdruck die teilautonomen Schmalgangregalstapler auszulösen, welche innerhalb von zwei Stunden bis zu 70 Tonnen Gerät aus einem Palettenlager auslagern, welches 1.500 Stellplätze umfasst. Diese Paletten werden so ausgelagert, dass sie ideal durch die Kommissionierstapler übernommen werden können und die Verladung in Container stellplatzrichtig erfolgt. Parallel dazu werden die Zollpapiere und das Cargo-Manifest automatisch erstellt. Sollte es notwendig sein Gerät aufzunehmen, welches nicht inventarisiert ist, erfolgt dies in einem separaten Prozess, der die Alarmierungszeit nicht verlängert.

/ Eine Mobilisierung eines AFDRU-Kontingentes setzt sich somit aus der administrativen Aufnahme des Kontingents, dem Einrüsten der Mannschaft, der logistischen Vorbereitung und Bereitstellung zusammen. Alle Maßnahmen in Summe müssen innerhalb von sechs Stunden abgeschlossen sein.

/ Da die AFDRU Home.Base. bewusst als Role Model für andere Heereslager, aber auch den Mobilmachungsprozess gebaut wird, ist sie je nach Bedarf auch dementsprechend erweiterbar, ohne die Zeitenläufe zu verändern. So macht es keinen Unterschied, ob eine Kompanie oder ein Bataillon mobilisiert wird.

SafeREACH – strukturierte Alarmierung und Administration

Der wichtigste Anteil eines AFDRU-Kontingents ist das Personal. SafeREACH, welches sich nach wie vor in der Projektpause befindet, ist eine Applikation, welche unter Berücksichtigung der Datenschutzgrundverordnung ermöglicht, anlassbezogen und rasch Kontingente zu formieren und die administrativen Tätigkeiten so vorzubereiten, dass für das zu entsendende Personal kein zusätzlicher Aufwand entsteht. Es ist möglich, den gesamten Personalpool gleichzeitig zu alarmieren und anschließend über die Applikation zu kommunizieren. Je nach Einsatzart werden automatisch Einsatzkriterien festgelegt und Personal, welches in Frage kommt, wird ausgewählt. Dies bedeutet, dass bei allen Anwendern nicht nur Funktionen, sondern auch Qualifikationen hinterlegt sind, wodurch bei der Besetzung der einzelnen Posten eines Einsatzteams effizient und qualitativ beurteilt werden kann. Zusätzlich soll SafeREACH hinkünftig den Anwendern die Eigenverwaltung erleichtern. So wird der Nutzer automatisch erinnert, wenn eine Auffrischungsimpfung notwendig ist oder der Führerschein verlängert werden muss. SafeREACH wurde 2025 bereits für die Alarmierungen der Teams verwendet und findet auch bei der Europäischen Kommission Zuspruch, da damit auch die notwendige Dokumentation bei Alarmierung erfolgt. Auch hier dient AFDRU als Projektverband, um ein Tool zu entwickeln, welches auch passend sein soll, um Milizelemente rasch und unkompliziert zu alarmieren. ✕



ZUM AUTOR

Mjr Bernhard Lindenberg
Referatsleiter für Katastropheneinsätze am ABC-Abwehr-Zentrum in Korneuburg.

Marschieren für die Demokratie ...?

Unterschätzter Sozialkleber „Langstreckenmarsch“ als Österreich-Verbinder

Wenn Marschieren nur der Kunst des „Einertrapelns“ im Gleichschritt entspräche, wären wir längst ausgestorben – weil wir dann vor Langeweile umgefallen wären. Stattdessen steckt hinter dem Marschieren eine uralte, fast schon revolutionäre Geheimwaffe: Menschen verbinden sich, schaffen Gemeinschaft und marschieren nicht nur mit den Füßen, sondern mit Herz und Hirn in eine gemeinsame Richtung. Ob Soldat in Richtung Schlachtfeld oder Wanderer auf dem Fernweg – jeder Marsch ist eine kleine Demokratie in Bewegung. Und wer hätte gedacht, dass dieser Takt den Rhythmus unserer sozialen Verbindungen bis heute bestimmt?

Die Wortentstehung und der Begriff Marschieren

Das Wort „marschieren“ hat eine lange Geschichte, die mehrere Sprachen und Jahrhunderte umfasst. Der Faktor, dass viele Menschen auf immer denselben Route dauerhaft einen Weg entstehen lassen – also das Sinnbild von „Spur hinterlassen“ oder „einen Weg markieren“ – ist uralt und reicht bis in die frühe Vor- und Frühgeschichte des Menschen zurück. Die germanische Wurzel mark- für „Spur“, „Abdruck“, „Grenze“ oder „Weg“ findet sich bereits zu Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. und entstand letztlich aus noch älteren indogermanischen Wurzeln. Archäologisch und sprachwissenschaftlich lassen sich diese Vorstellungen – etwa als Markierung von Grenzen, Übergängen, bevorzugten Pfaden oder besiedelten Territorien – bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. anhand der Siedlungswanderungen der indogermanischen und speziell germanischen Stämme zurückverfolgen.

/ Diese Grundidee „ein markierter Weg entsteht dort, wo viele den gleichen Pfad wählen“ lässt sich somit auf über 3.000 Jahre alte Vorstellungen zurückführen. Sie steckt in der Verwendung des Wortes „Mark“ für Grenze, Territorium oder Trampelpfad in nahezu allen germanischen und vielen indogermanischen Sprachen. Das Konzept wurde über das Mittelalter hinweg beibehalten und prägte auch Orts- und Stammesnamen wie die der Markomannen – „Grenzmänner“, ein großer germanischer Stamm –, Marken zur Grenzsicherung sowie zahlreiche geographische Bezeichnungen.

/ Aus dieser germanischen Basis entwickelte sich im Altniederfränkischen ein ähnliches Wort, das „treten“ im Sinne von „eine Spur hinterlassen“ bedeutete. Dieses Wort wurde im fränkischen Gebiet zum Altfranzösischen übertragen, wo es als Verb marcher entstand, das „gehen“, „treten“ oder „voranschreiten“ bedeutet. Im Französischen gab es auch das Substantiv la marche, was „Gang“ oder „Marsch“ heißt und den Vorgang des heute damit gemeinten geordneten Gehens bezeichnet. Vom Französischen aus gelangte das Wort dann weiter ins Deutsche und hier wurde aus dem Substantiv „Marsch“ das Verb „marschieren“ gebildet, indem das Suffix -ieren angehängt wurde, was typisch ist für viele aus dem Französischen entlehnte Verben. Das deutsche „marschieren“ beschreibt in seiner heutigen Wortbedeutung das geordnete, meist militärische Gehen in gleichmäßigem Schritt. Etymologisch verbindet das Wort so-

mit zum einen die Vorstellung von „festem, zielgerichteten Vorschreiten“ mit dem anderen Bild „des Spurenhinterlassens“.

Weshalb wird im Gleichschritt marschiert?

Märkte entstanden vor allem aus einer schlichten militärischen Notwendigkeit heraus, um die Bewegung großer Truppenteile zu koordinieren und ein gleichmäßiges, geordnetes Gehen zu ermöglichen. Es ging dabei um Training und Fitness. Jedem Leser wird nun auffallen, dass der Begriff des Marsches neben dem Zurücklegen einer langen Distanz mit den eigenen Füßen auch die Bedeutung des Musikstückes in sich trägt. Doch woher kommt diese?

/ In der Antike gab es bereits erste Formen von **Marschmusik und Signalen**, doch das eigentliche Wort „Marsch“ geht auf das französische „la marche“ zurück, das im 16. Jahrhundert für regelmäßige Truppenbewegungen verwendet wurde. Damals wurden in der Militärmusik spezielle Trommel- und Pfeifenmuster festgelegt, um das Tempo und den Gleichschritt der Soldaten zu halten. 1639 findet beispielsweise mit Willima Barrifee die Festigung der Marschmusik in der Militärliteratur statt und erste Noten zur Begleitung langer Wegstrecken wurden geschrieben. Im 18. Jahrhundert breitete sich Musik als akustische Begleitung über lange Distanzen in ganz Europa aus und der Marsch wird zur eigenständigen Musikgattung. Damit wurde Marschmusik in der Folge auch außerhalb des Militärs bekannt sowie gespielt und beliebt. Im 19. Jahrhundert erfüllte Marschmusik eine wichtige Rolle bei der nationalen Identifikation bei Militärparaden, besonders in Preußen und Österreich.

/ So wurde der Marsch bei Festen zu einem Symbol militärischer Disziplin und Zusammengehörigkeit. Damit kommt die Dimension der Kameradschaft und Gemeinschaft in den Begriff Marsch hinzu. Denn er entwickelte sich zu einem wichtigen Mittel, um in Kriegszeiten und bei Paraden Disziplin, Tempop und Gemeinschaftsgefühl zu schaffen. Die Notwendigkeit, große Gruppen von Soldaten synchron zu bewegen, führte zur Entstehung eigener Musikstücke und schließlich zu einem eigenen Wort und Konzept für den Marsch. Von **Klängen begleitet, geht es sich leichter**, wenn man viele Stunden oder Tage auf seinen beiden Füßen mit strammen Waden zurücklegen muss. **Motivation** sollte aufrecht erhalten bleiben, denn ein müder Soldat im Kriegsgeschehen ist wenig nützlich. Doch was ist der tiefere Sinn von Musik beim Marschieren?

Hypnotische Wirkung auf den Einzelnen

Das sicherlich Skurrilste, das wissenschaftlich über Märkte zu berichten ist, hängt mit ihrer hypnotischen Wirkung auf Soldaten zusammen. Bereits im 16. Jahrhundert wurde entdeckt, dass der gleichmäßige Takt von Marschmusik und synchronisierte Schritte eine **tranceähnliche Stimmung bei marschierenden Truppen** erzeugen konnten. Diese Wirkung half, die Soldaten in geschlossenen Reihen ruhig und diszipliniert zu halten, vor allem beim Durchqueren von Gefah- ➤

renzen wie feindlichem Feuer. Märsche dienen daher nicht nur der Fortbewegung, sondern sind ein bewusst eingesetztes Mittel, um die Moral und den Zusammenhalt durch einen fast hypnotischen Gleichschritt zu stärken.

/ Um diese Rhythmen gibt es verschiedene Anekdoten, darunter die Entstehungsgeschichte des berühmten Deutschmeister-Regimentsmarsches, der vom Komponist Wilhelm Jurek komponiert wurde, der dessen Melodie aus dem **rhythmisches Stempeln von Urlaubsscheinen** abgeleitet haben soll.

/ Moral und Nahrung hängen bekanntlich ebenfalls zusammen und so landet man schnell bei der folgenden Anekdote, denn im Mittelalter war der „**Zapfenstreich**“ das Signal, das Bierfässer in den Marketenderzelten dichtzumachen waren, um die Nachtruhe einzuläuten. Daraus entwickelte sich folglich ein festlicher Militärmarsch, der abends das Ende des Dienstes anzeigen. So verbindet sich eine scheinbar banale Handlung mit einer langen musikalischen und militärischen Tradition.

/ Hinter musikalischen Märschen steckt daher nicht nur der einfache Schritt im Takt – sie sind klug eingesetzte **kulturelle und psychologische Werkzeuge** mit verblüffenden strategischen Ursprüngen.

Wer hat den Marsch erfunden

Der erste historisch belegte **Langstreckenmarsch** ist eng mit der berühmten Schlacht bei Marathon im antiken **Griechenland, 490 v. Chr.**, verbunden. Der bekanntesten Überlieferung nach lief der **Bote Pheidippides** die rund 40 Kilometer von Marathon nach Athen, um den Sieg der Griechen über die Perser zu verkünden – eine Tat, aus der später der Marathonlauf entstand. Allerdings waren im antiken Griechenland Langstreckenmärsche und Laufboten ohnehin üblich, teils auch über noch größere Distanzen, etwa die Strecke Athen-Sparta von fast 250 Kilometern, die Pheidippides ebenfalls gelaufen sein soll. Diese Distanzen wurden aus pragmatischen Gründen von geübten und trainierten Läufern im Laufschritt zurückgelegt. Die ursprüngliche Strecke zwischen Marathon und Athen ist die Basis für die daraus entstandenen ersten olympischen **Marathonläufe im Jahr 1896**.

/ Erst bei den **Olympischen Spielen 1908** in London wurde die Strecke um genau 2.195 Meter verlängert zur heute noch offiziellen Marathonlänge von genau 42,195 Kilometern. Diese Änderung ergab sich, da der Startpunkt Schloss Windsor und das Ziel die königlichen Loge im Olympiastadion war. Die Distanz von rund 40 Kilometern musste also aus praktischen Gründen erweitert werden und wurde so 1921 offiziell als Norm festgesetzt.

/ Marathonläufe mit dem Ziel, sich selbst zu übertrumpfen – denn es geht dabei weniger um die Distanz als um das **Mind-set**, um diese Strecke zurückzulegen –, erfreuen sich unter Zivilisten weltweit großer Beliebtheit. Jeder Läufer, der sich dieser Herausforderung gestellt hat, weiß, es geht nicht um den Wettbewerb mit den anderen, sondern um das Durchhalten und Ankommen, denn man geht über die körpereigenen Energiereserven hinaus und der Organismus beginnt sich – würde man nicht essen – selbst zu verspeisen. Heute gibt es in vielen Großstädten der Welt etablierte Massenlaufveranstaltungen für jeden Geschmack, jegliches Können und jedes Alter.

/ Doch zurück zum Militär, denn bezogen auf militärische Märsche gilt besonders der nächtliche **Gewaltmarsch der Hopliten** unter dem athenischen Feldherrn Miltiades direkt nach

der Schlacht von Marathon als frühes Paradebeispiel für planvolle Langstreckenmärsche: Die Soldaten marschierten noch in derselben Nacht nach Athen zurück, um einen möglichen erneuten Angriff der Perser auf die Stadt zu verhindern. Man muss allerdings im Hinterkopf behalten, wie trainiert diese Soldaten waren. Die Entwicklung von Langstreckenmärschen geht daher nicht nur auf einen Marsch zurück, sondern auf eine Praxis, die auf die antiken Griechen zurückreicht, insbesondere auf die Militärstrategien und die Nachrichtenübermittlung in Kriegszeiten. Doch wie entwickelte sich die Praxis der Märsche weiter aus der Zeit der Griechen und abseits von olympischen Disziplinen?

/ Der erste Langstreckenmarsch, der international bekannt wurde, ist der Nimwegenmarsch. Er wurde erstmals 1909 durchgeführt und entstand als militärischer Übungsmarsch, bei dem Soldaten ihre Ausdauer und Marschfähigkeit trainierten. Die Veranstaltung begann damals mit gut 300 Teilnehmern aus verschiedenen Orten der Niederlande, was kompliziert war. Ein Jahr später wurde daher beschlossen, den Marsch nur noch von einem Ort aus starten zu lassen, und 1912 war schlussendlich Nimwegen als zentrale Station etabliert. Seitdem wuchs der Marsch zu einer weltweiten Wanderveranstaltung mit bis zu 45.000 Teilnehmern aus vielen Nationen an, an der sowohl Zivilisten als auch Militärs teilnehmen. Der Nimwegenmarsch ist ein viertägiger Marsch mit täglich 30 bis 50 Kilometern Distanz, der allen Teilnehmern offensteht und für körperliche Fitness, Teamgeist und Gastfreundschaft steht. Die Veranstaltung ist kein Wettkampf, sondern ein symbolträchtiges Ereignis mit großer Tradition, das jährlich im Juli stattfindet. Der erste Langstreckenmarsch Nimwegen entstand also aus militärischen Übungsmärschen Anfang des 20. Jahrhunderts, um die Kondition der Soldaten zu fördern. Mit der Zeit entwickelte er sich zu einer **zivilen Veranstaltung mit internationaler Bedeutung**.

Ein anderer bekannter, zum Teil fälschlich als „erster Langstreckenmarsch“ betitelter Marsch ist der **Marc-Aurel-Marsch in Österreich**, der aber erst 1965 startete, also viel später als jener in Nimwegen. Er ist die größte jährliche Marsch- und Laufveranstaltung des Österreichischen Bundesheeres mit mittlerweile langer Tradition. Bei den letzten Veranstaltungen 2023 und 2024 nahmen jeweils über 700 Personen teil, sowohl militärisch als auch civil. Wie in Nimwegen stehen verschiedene Distanzen zur Auswahl, darunter 22 km, 40 km und 80 km. Seit 2002 gibt es zudem die Option, den Marsch an einem oder zwei Tagen zu absolvieren: 40 km als Ein- oder Zweitagesveranstaltung und 22 km ebenfalls. Neben Soldaten des Bundesheeres und Polizisten sind zahlreiche Zivilisten und internationale Teilnehmer aus Deutschland, Ungarn, Frankreich etc. dabei, zum Teil in großen Gruppen, aber auch als Einzelstarter. Der erste Marc-Aurel-Marsch fand am 19. November 1965 in Wien statt und war ursprünglich 80 km lang, wurde später jedoch verkürzt und seit 2002 wurden alternative Distanzen und Wettkampf- bzw. Gruppenformen entwickelt. Dieser Marsch wird gerne als Herausforderung für körperliche und mentale Fitness gesehen. Das Event enthält spezielle Wettbewerbe wie den Gepäckmarsch, bei dem mindestens 8 kg Gepäck getragen werden. Insgesamt haben seit 1965 bislang rund 37.000 Personen aus 21 Ländern teilgenommen.

/ In Wien gibt es den **Maria-Theresien-Marsch**, der durch alle Bezirke Wiens führt und über 35 km lang ist. Er wird an einem Tag absolviert und startet in der Maria-Theresien-Kaserne hinter

Schönbrunn. Sein Ende liegt vor der Maria-Theresien-Statue zwischen dem Naturhistorischen und Kunsthistorischen Museum.

Demokratie am absteigenden Ast weltweit, was tut hier der Marsch?

Die zunehmende Digitalisierung und die hohe Nutzung von Smartphones führen zu einer weit verbreiteten Verhalten, das als „Mediensucht“ oder „Smartphone-Addiction“ bezeichnet wird. In Deutschland zeigt eine OECD-Studie von 2025, dass Kinder und Jugendliche im Schnitt bis zu 48 Stunden pro Woche am Bildschirm verbringen – fast sieben Stunden täglich. Diese exzessive Nutzung führt weltweit zu passivem Verhalten, sozialer Isolation und zunehmender Vereinsamung. Die immer weiter ansteigende Mediennutzung beeinträchtigt nicht nur die mentale Gesundheit infolge einer **Schieflage der Hormone**, sondern hält viele Menschen vor allem zuhause oder fixiert an Bildschirme gebunden. Die negativen Folgen sind unter anderem verminderter physischer Aktivität, schlechtere Schlafqualität und ein Rückgang sozialer Kontakte sowie ein Mangel an Fähigkeiten, sich in Gruppen zurecht zu finden.

/ Diese Entwicklung steht im Gegensatz zu den positiven Effekten gemeinsamer, bewegter Aktivitäten wie Märschen oder Wanderungen. Während Handy- oder Mediensucht das soziale und physische Wohlbefinden einschränkt und Demokratie durch Vereinsamung und Passivität schwächt, fördern gemeinschaftliche Marschaktivitäten soziale Bindungen, körperliche Fitness und das Gemeinschaftsgefühl, die demokratische Teilhabe unterstützen.

Statistisch ist der Anteil der Smartphone-Nutzer im D-A-CH-Raum in allen Altersgruppen mit über 80 Prozent hoch, vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die täglich mehrere Stunden online verbringen. Dieses Verhalten führt zur sozialen Isolation, die wiederum demokratische Prozesse durch **sinkende Wahlbeteiligung** und gesellschaftliche **Entfremdung** begünstigt.

/ Es gibt einen zweiten Effekt, der damit zusammenhängt, die Autokratisierung der Welt. Weltweit ist 2025 erstmals seit über 20 Jahren die Zahl der Autokratien mit 91 Ländern höher als die der Demokratien, die auf 88 gesunken ist. Darunter befinden sich nur noch 29 liberale Demokratien – der niedrigste Wert seit fast 50 Jahren – während 56 Wahlautokratien und 35 geschlossene Autokratien das Staatsbild prägen, wie dies Democracy Without Borders 2025 berichtet. Gleichzeitig leben 72 Prozent der Weltbevölkerung, also rund 5,8 Milliarden Menschen, unter autokratischen Regimen, während weniger als zwölf Prozent in liberalen Demokratien leben.

/ Die dritte Welle der **Autokratisierung** zeigt keine Anzeichen der Verlangsamung: 45 Länder durchlaufen aktuell Prozesse der Umwandlung in Autokratien, während nur 19 Staaten demokratische Fortschritte machen. Vor allem bevölkerungsreiche Länder wie China, Indien – das seit 2017 zur Wahlautokratie herabgestuft wurde – sowie Pakistan und Indonesien, treiben diese Entwicklung voran, während die USA als einzige Demokratie unter den fünf bevölkerungsreichsten Staaten verbleiben – allerdings mit deutlichen demokratischen Defiziten.

/ In Europa verschlechtert sich die Demokratiequalität in Ländern wie Ungarn, Polen und Rumänien durch Einschränkungen der Meinungsfreiheit, der Pressefreiheit und der Rechtsstaatlichkeit. Die Demokratie in diesen Ländern ist inzwischen erheblich schwächer als in den 1980er Jahren. Die Einführung von Parteidiktaturen und die Verstärkung von Totalitarismus sind die Hauptursachen für diese Entwicklung. Die Bevölkerung in diesen Ländern leidet unter ungerechten Gesetzen, die die Grundrechte und die Menschenrechte verletzen. Die Regierungen in diesen Ländern sind oft von Korruption geprägt und ignorieren die Interessen der Bevölkerung. Die Bevölkerung in diesen Ländern leidet unter ungerechten Gesetzen, die die Grundrechte und die Menschenrechte verletzen. Die Regierungen in diesen Ländern sind oft von Korruption geprägt und ignorieren die Interessen der Bevölkerung.

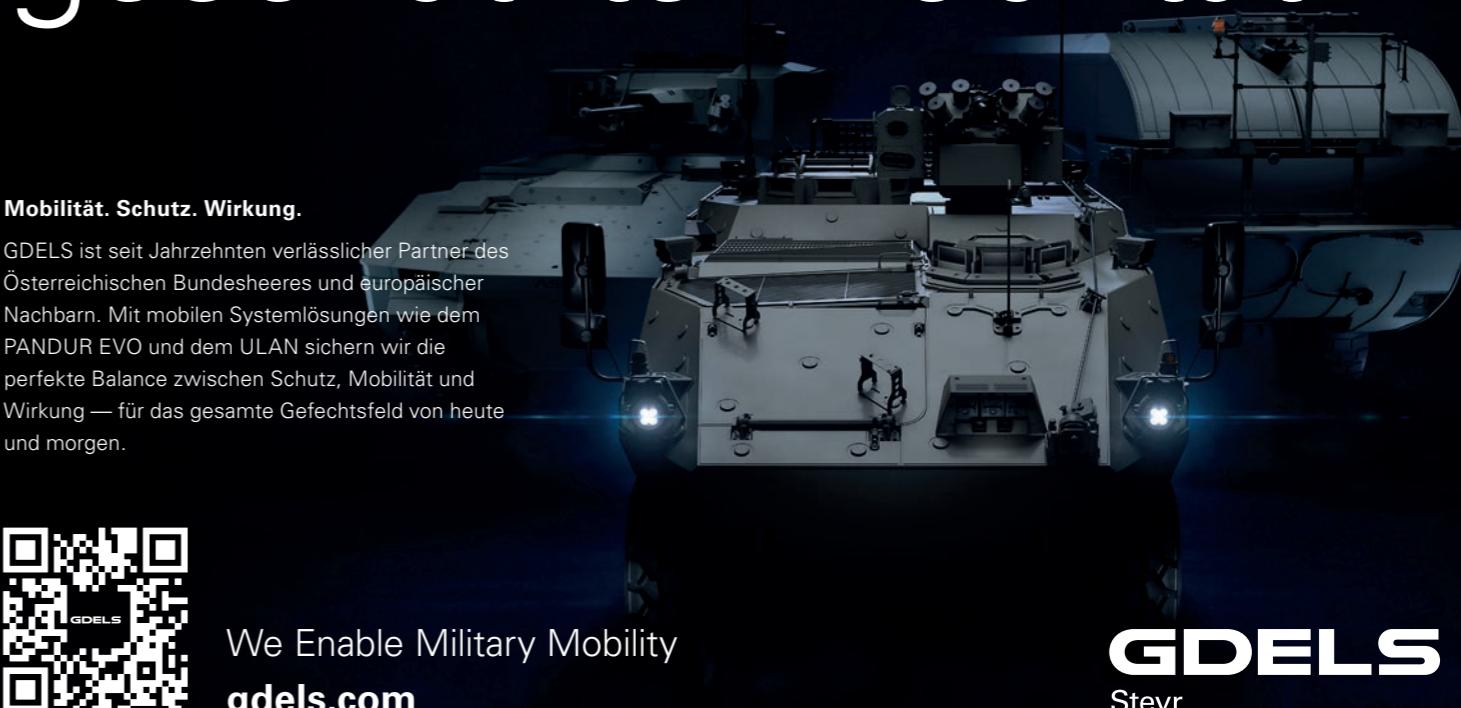
Ihr Partner für geschützte Mobilität

Mobilität. Schutz. Wirkung.

GDELS ist seit Jahrzehnten verlässlicher Partner des Österreichischen Bundesheeres und europäischer Nachbarn. Mit mobilen Systemlösungen wie dem PANDUR EVO und dem ULAN sichern wir die perfekte Balance zwischen Schutz, Mobilität und Wirkung – für das gesamte Gefechtsfeld von heute und morgen.



We Enable Military Mobility
gdeps.com



GDELS
Steyr



WERBUNG

kungen der Medienfreiheit und Rechtsstaatlichkeit zunehmend, wie die Bertelsmann Stiftung bereits 2024 feststellte.

/ Die Zahl der Demokratien in den Schwellen- und Transformationsländern fiel von 74 im Jahr 2020 auf 63 im Jahr 2024, während Autokratien von 63 auf 74 zunahmen.

/ Diese weltweite Trendwende enthält erheblichen Einfluss auf politische Stabilität, gesellschaftlichen Zusammenhalt und individuelle Freiheiten. Laut dem Demokratieindex von The Economist 2024 leben zwar noch knapp 42,5 Prozent der Weltbevölkerung in einer Demokratie, doch nur 15 Prozent in vollwertigen Demokratien, während 35,9 Prozent in autoritären Staaten leben – ein Zuwachs von 0,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Hauptgründe sind **schwindendes Vertrauen in politische Institutionen, soziale Ungleichheit und Unzufriedenheit mit etablierten Parteien** – ideale Bedingungen für autoritäre Machtergreifungen.

/ Diese Zahlen zeigen deutlich, dass **Demokratien weltweit Rückschläge erleiden**, während Autokratien an Bedeutung gewinnen. Die Ursachen liegen sowohl in geopolitischen Verschiebungen als auch in internen sozialen Herausforderungen. Ohne erhebliche Anstrengungen zur Stärkung demokratischer Institutionen, zur Förderung politischer Teilnahme und gegen soziale Fragmentierung droht eine fortschreitende Ausbreitung autoritärer Regime mit globalen Konsequenzen. Was kann hier daher der Marsch ändern?

/ Das **Auseinanderdriften von Gesellschaft** ist ein allgemeines und weltweites Problem, dem mit dem Verbinden von Personen durch Märsche entgegengewirkt werden kann. Bewegung, ebenfalls oftmals Mangelware in den Gesellschaften mit viel Computerarbeit heute, wird damit fokussiert.

Weshalb verbinden Märsche und was nutzt das der Demokratie

Märsche beziehungsweise Langstreckenwandern verbindet Menschen psychologisch und sozial auf tiefgreifende Weise, was der Demokratie in mehreren Aspekten dient. Wissenschaftlich betrachtet wirken Märsche, egal ob mit oder ohne der dazugehörigen Musik, durch **Synchronisation von Bewegungen und Tönen oder Marschsrittklang auf die Psyche**. Diese Synchronisation fördert Gemeinschaftsgefühl, Zusammenhalt und kollektive Identität. Soldaten nehmen diese selbstverständlich als Kameradschaft war, doch Zivilisten kennen dies nur, wenn sie Langstreckenwanderungen unternehmen. Studien zeigen, dass gemeinsames Gehen und Musizieren das Gefühl von Verbundenheit steigern, das Vertrauen untereinander stärken und Gruppen kohärenter machen. Diese Faktoren sind zentrale Voraussetzungen für demokratisches Miteinander, das auf Kooperation, gegenseitigem Verstehen und gemeinsamer Zielorientierung beruht.

/ Die bereits historisch bekannte Musik kann dabei als Ausdruck demokratischer Werte dienen. Forschungen an der Universität Mozarteum stellten 2024 fest, dass Musik und gemeinsames Musizieren wesentliche Felder sind, auf denen **demokratische Prinzipien wie Freiheit, Gleichheit und Partizipation erfahrbar und trainierbar werden**. Dies gilt auch beim Marschieren. Musikprojekte in sozial herausfordernden Stadtteilen haben nachweislich positive Auswirkungen auf sozialen Zusammenhalt und Resilienz, was indirekt die demokratische

Stabilität stärkt. Dies gilt auch für Märsche, die strategisch für die Verknüpfung von sich sonst kaum begegnenden Bevölkerungsgruppen sorgen. Auch der schlimmste Redemuffel wird im Laufe des Gehens die Menschen um sich kennen lernen. Genauso verhält es sich bei Musik im Chor, in Orchestern usw.

/ Menschlich und psychisch fördert das gemeinschaftliche Marschieren und Musizieren **Fähigkeiten wie Empathie, Zuhören und Kooperation – alles notwendige Grundlagen für demokratische Kultur**. Diese Prozesse ermöglichen das Aushandeln verschiedener Meinungen und stärken die Fähigkeit, Kompromisse zu schließen. Zudem wird das Helfen gefördert, denn wer Blasen bekommt, muss diese versorgen, wer durstig ist, muss trinken usw. Was passiert hier?

/ Die Synchronisierung von Herzschlag und Bewegung in Gruppen wirkt stressreduzierend und erhöht das Wohlbefinden, was wiederum die gesellschaftliche **Resilienz** verbessert. Denn der Mensch ist ein Herdenwesen und heute gibt es gesellschaftlich einen immer größeren Anteil der Bevölkerung, der allein lebt und weniger mit Gruppen in Kontakt ist. Das Gefühl der Gemeinschaft ist somit Teil des Angebotes Marsch. Studien zeigen, dass gemeinsames Musizieren und Gruppentänze das Zusammengehörigkeitsgefühl um bis zu 30 Prozent steigern können, wie die Uni Dortmund im Rahmen des Community Music Projektes feststellte.

/ Synchronisierte Bewegung führt zu messbarem Anstieg von Oxytocin, einem Hormon, das **Vertrauen und Sozialbindung** fördert. Das wiederum fördert den Zusammenhalt in einem Land, dessen Wahlbeteiligung der Bevölkerung leider in den vergangenen Jahrzehnten vor allem sinkt.

/ Gruppenbildende Projekte mit Musik oder das Wandern bzw. Marschieren in sozial benachteiligten Gegenden reduzieren nachweislich Aggressionen und fördern demokratisches Verhalten.

/ **Märsche werden zur psychologischen und kulturellen Brücke**, über die demokratische Werte erlebt, eingeübt und gestärkt werden. Sie helfen damit, Balance zwischen Individualität und Gemeinschaft zu finden – eine essenzielle Voraussetzung, damit Demokratie lebendig und stabil bleibt.

/ Märsche verbinden hier durch getaktete Bewegung, denn irgendwann haben sich alle in der Gruppe miteinander in ein ähnliches Tempo und auf einer emotionalen wie sozialen Ebene synchronisiert. Dieses verbindende Gefühl ist das Fundament für demokratische Kultur, die auf gegenseitigem Verständnis, Kooperation und Solidarität beruht. Damit leisten Märsche mehr als nur Symbolisches oder Militärisches – sie stärken demokratische Gesellschaften nachhaltig. X



ZUR AUTORIN

Mag. Arch. Katharina Reich CMC lehrt an internationalen Universitäten und Fachhochschulen zu sicherheitsrelevanten Infrastrukturen, Ökonomie und komplexem Denken. Sie hält regelmäßig Vorträge an der Landesverteidigungsakademie in Wien. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der menschlichen Wahrnehmung und deren Einfluss auf sicherheitsrelevante Entscheidungsprozesse.



BIS ZU
75€
VORSORGE-
BONUS*

IHR FINANZIELLES ZIEL ERREICHEN WIR GEMEINSAM.

Lassen Sie uns jetzt über Ihre Vorsorge sprechen.

WIR MACHT'S MÖGLICH.

* Ihr:e Raiffeisenberater:in informiert Sie über alle weiteren Details. Aktionszeitraum bis 31.01.2026.

Impressum: Medieninhaber: Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien AG, F-W.-Raiffeisen-Platz 1, 1020 Wien.



raiffeisenbank.at/vorsorgebonus

70 Jahre Neutralität

Zum ersten Mal in seiner Geschichte ist Österreich ein immerwährend neutraler Staat, und das nun seit 70 Jahren. Offiziell vom österreichischen Nationalrat als Verfassungsgesetz am 26. Oktober 1955 beschlossen, liegt ihr eigentlicher Geburtsort aber in Moskau. Wie ungebrochen wichtig unsere Neutralität auch heute noch für die Russische Föderation ist, zeigten die im Spätsommer 2025 von Ex-Präsident Medwedew gegen uns ausgesprochenen Drohungen, sollten wir sie aufgeben.

/ Das wird aber ohnehin nicht passieren, da sie sich großer Sympathien in der Bevölkerung erfreut und sogar Teil unserer nationalen Identität sein soll. Das liegt wahrscheinlich in den vielen Vorteilen begründet, die sie mit sich brachte. So sind wir an keine Vorgaben eines Bündnisses gebunden und hatten daher im Gegensatz zu vielen europäischen Staaten keine Gefallenen im Irak und in Afghanistan zu beklagen. Auch gaben wir immer viel weniger Geld für die Rüstung aus, obwohl das eigentlich mit einem ernsthaften Schutz der Neutralität unvereinbar war. Das machte aber nichts, stand doch damit mehr Steuergeld für Soziales und Förderungen zur Verfügung, was natürlich Regierung wie Bevölkerung erfreute. Unberührt von westlichen Bedenken setzte auch die österreichische Wirtschaft schon früh auf vergleichsweise günstige Energie aus Russland, die damit verbundene einseitige Abhängigkeit nahm man gerne in Kauf, obwohl auch diese für einen Neutralen bedenklich ist. Bedenklich war auch die durch unsere EnergierECHNUNGEN mitfinanzierte Rüstung eines möglichen Aggressors, aber das wurde verdrängt. Und zu guter Letzt degenerierte das Bundesheer ab 1990 zu einer für das BMI kostengünstigen Hilfspolizei und steht auch heute mit starken Kräften im Inland, statt wie vergleichbare Streitkräfte solidarisch an der Ostflanke zur Sicherung Europas.

/ Dieser Vergleich zeigt auch unsere Entwicklung zum sicherheitspolitischen Trittbrettfahrer, der zwar gerne Sicherheit konsumiert, aber selbst nur wenig dazu beiträgt. Hand in Hand damit geht ein Bedeutungsverlust einher, den das neutrale Österreich in den letzten Jahren erlitten und akzeptiert hat. Während Länder wie

Finnland und Schweden an der Seite der großen EU-Staaten die Ukraine unterstützen und selbstbewusst die europäische Sicherheitspolitik mitgestalten, ist es ziemlich unwichtig geworden, was Österreich hier denkt. Denn wir schlagen ohnehin immer wieder nur Wien als Verhandlungsort vor, wo wir aber über Schnitzel und Grünen Weltliner hinaus keine Einflussmöglichkeiten auf den Ausgang der Gespräche haben, die überdies zumeist woanders stattfinden. Dabei sind wir 1995 mit dem Beitritt zur EU gemeinsam in die größere Welt gestartet, doch Stockholm und Helsinki machten im Gegensatz zu uns von Anfang an deutlich, dass sie in der EU nicht mehr neutral sind. Wir hingegen haben nach einigen Jahren, in denen die europäische Solidarität betont und mit starken Kontingenten am Balkan gelebt wurde, bald wieder die Neutralität in den Vordergrund gerückt.

/ Und so sind wir nach 70 Jahren dort angekommen, wo wir eben sind, und haben dabei die Neutralitätspflichten aus den Augen verloren. Diese bedeuten im Kern nämlich eine glaubwürdige Vorbereitung auf umfassende Verteidigung „mit allen zu Gebote stehenden Mittel“, und zwar allein. Ein Kaputtsparen des Bundesheers, der langanhaltende Verzicht auf Luftverteidigung, eine einseitige Energieabhängigkeit und die Beseitigung unserer nationalen Rüstungsbasis, wie in den 1990er-Jahren geschehen, passen damit nicht zusammen. Es ist nun zu hoffen, dass in der Erstellung einer neuen Sicherheitsstrategie die alten Fehler beseitigt und auch die Tauglichkeit der 1955 eingegangenen Neutralität für die österreichische Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert ernsthaft geprüft wird. Sind wir in einer Zeit, in der viele von den „gefährlichen nächsten fünf Jahren“ sprechen, in der Lage, uns glaubwürdig allein zu schützen? Wenn wir daran zweifeln, sollten wir als ersten Schritt rasch unsere Partnerschaften in EU und NATO stärken.

/ Die vergangenen 70 Jahre lassen aber Zweifel zu, ob eine derartig schonungslose Analyse in Österreich überhaupt möglich ist. Dr. Otto Naderer, ObstdhmfD i. R. stellvertretender Chefredakteur. ✕

TÜV AUSTRIA Miliz-Zertifizierung

TÜV AUSTRIA
AKADEMIE

Jetzt Antrag stellen!

Machen Sie Ihre militärisch erworbenen Führungskompetenzen auch im zivilen Bereich sichtbar.

miliz-zertifizierung.at

✗ MILITÄR.
✗ POLIZEI.
KOMM IN UNSER TEAM.





**Das sicherheitspolitische
Gewissen der Republik
Österreich**